

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur. Erlangen 1781-84.

Verlag: Palm

Jahr: 1783

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1783_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1783_002

LOG Id: LOG_0005

LOG Titel: Siebentes Stück, Julius.

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Historische
Literatur
für das Jahr 1783.

Siebentes Stück, Julius.



I.

Ausführliche Anzeigen neuer historischer
Bücher.

I.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. Nebst Bemerkungen über Gelehrsamkeit, Industrie, Religion und Sitten, von Friedrich Nicolai. Erster und zweyter Band. Mit Kupferstichen. Berlin und Stettin 1783. 1 Alph. 21 Bogen, nebst 12 Bogen Beylagen, in gr. 8. (Ladenpreis 3 fl. 36 kr. Pränumerationspreis 2 fl. 30 kr.)

Fast möchte es überflüssig scheinen, in unserm Journal ausführlich von diesem Werke zu handeln. Denn
Hist. Litter. 1783. 7tes St. Al seit

2 Nicolai's Beschr. einer Reise durch Teutschl.

seit dem Herr Nicolai sein Unternehmen angekündigt hatte *), war die teutsche Lesewelt voll von Erwartung, zumahl derienige Theil, der des Reisenden Wahrheitsliebe, Scharfsinn, Wiß und mannichfache Wissenschaft kannte; und nun, da diese beyden ersten Bände gedruckt sind, ist man begierig darüber hergefallen und hat Neu- und Wißbegierde reichlich gelabet. Demohngeachtet können wir dieses interessante teutsche Originalprodukt nicht mit Stillschweigen übergehen. Einmahl, eben deswegen weil es wichtig und interessant ist, und wir durch dieses Stillschweigen eine unverzeihliche Lücke in unseren Litterarannalen verursachen würden, noch mehr aber, weil es doch Leute giebt, (zumahl in einer bekannten grossen Stadt), die mit gewissen Vorurtheilen gegen den Autor und sein Werk behaftet sind, und letzteres vorsetzlich nicht lesen wollen, denen aber, wenigstens zum Theil, unser Journal in die Hände kommt, und die vielleicht durch unsre Anzeige und durch Aushebung hervorstechender Stellen von ihrem Vorurtheil geheilt und zur Lektur eines Werks, das so viel nützliche Kenntnisse enthält und heilsame Wahrheiten freymüthig prediget, gereizt werden. Ueberdies wollen wir Berichtigungen einiger Stellen einschalten.

In der Vorrede und in dem darauf folgenden Schreiben an Herrn Kriegsrath Dohm, das man schon aus dem teutschen Museum kannte, hat sich Hr. N. gegen alle Vorwürfe, die ihm Freunde oder Feinde machen können und gegen alle übereilte Urtheile so gut verwahrt und sicher gestellt, daß sich, unsers Erachtens, nichts dagegen einwenden läßt, zumahl da er alles mit der grösten Vorsicht und rühmlichsten Bescheidenheit nieder-

*) Vergl. Hist. Litt. 1782. Decemb. S. 530.

vergescrieben zu haben scheint. Aber lesen muß man den trefflich abgefaßten Aufsatz, ehe man anfängt, die Reisebeschreibung zu genießen, noch mehr aber, ehe man sie beurtheilen will. Man muß insonderheit stets die Hauptabsicht des Verfassers in Gedanken gegenwärtig haben, indem man sein Buch liest. Er will vornehmlich künftigen Reisenden nützlich werden; daher manche Bemerkung von Entfernungen der Orter, von Landstrassen, von Gasthöfen u. dgl. die einem andern überflüssig vorkommen mögen, die aber dem, der eben die Gegenden und Orter bereisen will, herrliche Dienste leisten werden.

Deutsche kennen einander selbst noch viel zu wenig. Dies kommt, wie Hr. N. sehr richtig bemerkt, vorzüglich daher, weil fast niemand es der Mühe werth hält, eine Reise durch Deutschland zum Hauptzwecke zu machen, und unparteyisch zu beobachten, wie es in den vielen, so sehr verschiedenen grossen und kleinen Ländern dieses Staats aussiehet. Hr. N. nimmt deswegen hauptsächlich Rücksicht auf Menschenkenntniß, auf Staatsverfassung, Religion, Gelehrsamkeit, Industrie und Sitten; und überläßt andern die Beschreibung merkwürdiger Naturalienkabinete, Pflanzen, Münzen und Bücher, Handschriften &c.

Nach einer Einleitung von 23 Seiten, die manche gute Rautel für künftige Reisende enthält, folget das erste Buch (S. 24 — 572; der Kolummentitel zeigt auf vielen Seiten irrig das zweyte Buch), das in 15 Abschnitten die Reise von Berlin nach Wien liefert. — Wittenberg. „So oft ich, sagt Hr. N. durch diese Stadt reise, blutet mir das Herz, daß beynabe der

A 2

vierte

4 Nicolai's Beschr. einer Reise durch Deutschl.

vierte Theil der Stadt, nämlich 114 Häuser, die in der Belagerung von 1760 abbrannten, noch eben so in Ruinen liegt, als 8 Tage nach der Belagerung. Die Bewohner dieser verunglückten Häuser haben sich zerstreut, oder sind vor Hunger und Kummer gestorben. Niemand hat gesucht, ihnen hülfliche Hand zur Wiederaufbauung zu leisten, oder andere an ihrer Stelle zu ermuntern. Es ist kaum Anstalt gemacht worden, nur den Schutt wegzuräumen, oder die Mauern, welche hin und wieder den Einsturz drohen, ganz abzutragen. Der traurige Anblick dieser Ruinen macht einen seltsamen Kontrast mit der gegen über stehenden, ganz neu mit ihrem Thurme sehrzierlich wieder aufgebauten Universitätskirche. Ich dünkte, wenn von den Kosten, welche diese ziemlich erhebliche Kirche verursachte, nur 10 oder 12 Bürgerhäuser wieder aufgebauet wären, und die Studenten künftig ihren Gottesdienst in der Pfarrkirche verrichtet hätten; so wäre der Stadt und selbst dem Lande besser gerathen gewesen, als mit einer neuen Kirche und unbewohnten Ruinen. „Jena. „Nabe vor dieser Stadt liegt der Flecken Bürgel, in welchem sehr fleißige Töpfer wohnen, welche Jena und die umliegende Gegend mit irdener Waare versehen. Von diesem Orte ist der königl. (Preuß.) Bibliothekar, Hr. Pernety *), Abt in partibus infidelium, welcher sehr leicht durch Bürgel reisen könnte, ohne zu merken, daß er in seiner Abtey wäre, so wie sich die Töpfer in Bürgel wohl nicht träumen lassen, daß sie noch einen Abt haben. Die Gewohnheit des römischen Hofes, längst vernichtete geistliche Pfründen immerfort zu vergeben, könnte man für eine bloße Kinderrey halten. *Uber hæc nugæ feria du.*

*) In Cassini Hist. littéraire de la Congregation de S. Maur p. 690 heißt er *Abbé en Westphalie.* M.

Audent! Laß die Reformation durch die feyerlichsten
 Verträge bestätigt, die sogenannten geistlichen Güter
 durch die feyerlichsten Verträge sekularisirt seyn; die
 Kirche hat ihr Recht unverändert; sie vergiebt die Pfründen
 dem Titel nach, in Erwartung einer künftigen Zeit,
 sie wirklich vergeben zu können. Die Protestanten, die
 man seit einiger Zeit mit süßen Träumen von Aufklärung,
 von Verbesserung, von Vereinigung zu unterhalten sucht,
 mögen ja doch nicht Träume für Wirklichkeit halten.
 Sehr viele einzelne Katholiken können sich ändern, aber
 der Geist der kathol. Kirche ist unveränderlich. Noch im-
 mer will sie die allgemeine, die einzig seeligmachen-
 de seyn. Noch immer werden die Protestanten selbst
 von moderaten kathol. Geistlichen, Ketzer und Feinde
 Gottes genannt, welche freylich nun nicht mehr zu ver-
 brennen, sondern gleich den Heiden und Zöllnern
 auf dieser Erde zu dulden, schon eine grosse Mensch-
 lichkeit und Toleranz seyn soll; und in jedem Titel eines
 Weibbischofs heißen die Länder, wo wir wohnen, so
 gut die Länder der Ungläubigen, als die Länder der
 Heiden oder Muhamedaner. Ja, ein jeder kath.
 Geistlicher in protest. Ländern heist ein Missionar. So
 wie der Schiffgeistliche des Hrn. v. Bougainville einen
 sterbenden jungen Heiden taufte, ohne daß er es wußte;
 so ist auch die kleine, aber weltansiehende Politick der
 röm. Kirche, es uns, die wir Ungläubige heißen, nicht
 merken zu lassen, daß man uns Bischöfe und Aebte setzt.
 Die Bisthümer der teutschen Weibbischöfe und Titularäbte
 liegen in Asien und Afrika. Wir hören wohl von Bischöffen
 von Chalcedonien oder von Siberias oder von Hippon; aber
 daß jemand in unsern ungläubigen protest. Ländern
 Bischof von Havelberg oder von Zeitz oder Abt von Leh-
 nin wäre, kommt uns nicht zu Ohren. Doch wird uns

6 Nicolai's Beschr. einer Reise durch Teutschl.

deshalb nichts geschenkt. Die Titel der teutschen Pfründen werden an Prälaten in Frankreich, Spanien und Portugal vergeben. Ein Mann, der den römischen Hof sehr genau kennt, hat mich versichert, daß der Weibbischof von Valladolid in Spanien, Bischof von Brandenburg heisse, und der Weibbischof von Granada, Bischof von Magdeburg. O! über den Westphäl. Frieden, wider den der Paps nicht umsonst bey jeder Kaiserwahl protestirt! Und jeder Bischof kann dagegen protestiren, wenn es wahr ist, was jetzt die neueste kathol. Lehre sagt: daß jeder Bischof in seiner Diöces eben die Rechte hat, wie der Paps. //

In Jena selbst ist wenig Industrie anzutreffen; sondern die Bürger erwarten ihre Nahrung, nebst einem unbeträchtlichen Ackerbaue, wenigen Meerrettigpflanzen und etwas Viehzucht, blos von dem Auswande, den die Studenten machen, die ihnen, wie die Raben dem Elias, das Futter bringen. Daher, seitdem die Universität an Studenten abgenommen hat, (ehedem an 4000, jetzt 5600) sind die Bürger ärmer, und mit der Armuth träger geworden, ic. Die Polizeyanstalten in Jena rühmt Hr. N. sehr.

Roßburg. Im J. 1741 wurden bey einer Zählung 6761 Einwohner gefunden; jetzt will man ihre Zahl auf 8000 schätzen. Unserm Reisenden kommt aber dies nicht wahrscheinlich vor; er macht wahrscheinlich, daß die Zahl seit 1741 eher ab, als zugenommen habe. Die Nahrung der Stadt ist in gutem Stande, obgleich weder eine eigentliche grosse Manufaktur, noch ein sehr beträchtlicher Handlungsweig dort ist. Von dem akad. Gymnasium wird manches Rühmliche gesagt: nur wünscht Hr. N.

N. daß Lebensart der Studirenden und Methode der Lehrer sich in einigen Stücken ändern möge. Er scheint aber die Professoren, unter denen einige würdige, sehr geschickte und gründliche Männer sind — ich will nur einen Bartenstein und Briegleb nennen — nicht kennen gelernt zu haben. Den Hrn. GehR. von Thümmel nennt er die vornehmste Zierde Koburgs, einen Mann von ausgezeichneten Talenten, und von dem feinsten Geschmacke. Und doch will man jetzt, wie es heißt, solch einen Mann wegziehen lassen?

Kloster Bang. Viel Angenehmes und Ruhmliches, besonders vom P. Placidus Sprenger, dem Herausgeber und vornehmsten Verf. der Litteratur des kath. Deutschlands, welches Journal seinem Untergange nah ist, so vortreflich belehrend es auch ist. Hr. N. zieht es der Bibl. eccles. Friburgensi vor. Ich erblickte, sagt er, den P. Placidus mit der Achtung, mit der man einen Mann erblicken muß, der den Gedanken faßt, Millionen seiner Mitbrüder zu verbessern, und der, so viel seine Lage erlaubt, Hand an das Werk legt.

Seehof bey Bamberg. Den Obergärtner, Hrn. Inspektor Jakob rühmt der Verf. als einen verständigen Mann, der in seiner Kunst sehr gute Einsicht hat. Der Kastellan des Schlosses, Hr. Peter Maser, hat viel Eigenes an sich und besitzt viel Talent zu mechanischen Dingen. Was hier von dessen Kunstfachen geurtheilt wird, vergleiche man mit dem Urtheil eines andern Kenners in Meusels Miscell. artist. Inhalts XIII. 47.

§ Nicolai's Beschr. einer Reise durch Teuschl.

Bamberg. Von dem ieszigen Fürstbischof wird so geurtheilt: „Er ist gelehrt, und hat grosse Kenntnisse der Welt und der Geschäfte, und ist niemahls für Bigot angesehen worden. Seit seiner Erwählung zum Bischof hat er sich aber allen Religionsübungen so eifrig ergeben, daß durch diese Anstrengung und Traurigkeit seine Gesundheit zu leiden anfängt. Besonders pflegt er täglich Messe zu lesen, und oft mit einer Inbrunst, daß er dabey Thränen vergießt. Die Einwohner von Bamberg, welchen die prächtige Hofhaltung des Fürsten Adam Friedrich, die Komödien, die Hoffeste, welche zu seinen Zeiten waren, noch im frischen Andenken schweben, sind mit der Traurigkeit und Einförmigkeit, welche am Hofe des ieszigen Fürsten herrschet, frenlich nicht recht zufrieden; indessen lieben sie Ihn doch. Ein verständiger Mann sagte von Ihm: Er ist nur gegen sich selbst strenge, aber indulgent gegen andere. Ein Character, wegen dessen man diesen Fürsten schätzen muß, indem man Ihn bedauret.“ — Die physiognomischen Betrachtungen unfres Reisenden in Bamberg und anderswärts zeugen von seinen scharfen Beobachtungsgeist, und werden, auch wegen des darinn herrschenden guten Tons, allgemein gefallen. — Den Zustand der Wissenschaften hat Hr. N. in Bamberg nicht so blühend gefunden, als in Würzburg. In Bamberg, sagt er, ist man in gemeinnützigen Kenntnissen, in wahrer Wissenschaft und in freymüthiger Denkart noch sehr weit zurück.

Pommerfelden. Hier zeigt der Verf. vornämlich seine grossen Kenntnisse in architectonischen Sachen. Er sagt, das gräßl. Schönbornische Lustschloß ist wirklich von königlicher Pracht. Der grosse Saal wäre in seinen Verhältnissen edel und schön; nur sey zu beklagen, daß
die

Die architektonische Verzierung nicht in reinen Geschmack, sondern ganz widersinnlich ist u. Das dortige Hospitium von Kapuzinern oder Faulenzern (unter denen er aber doch den P. Joh. Evangelista sehr ehrenwürdig fand) wünschet er lieber in ein Hospitium für junge Maler verwandelt zu sehen, wegen der vortheilhaften Gallerie.

Erlangen. Hr. N. schließt hier a particulari ad universale, von dem Essen, das er in dem Gasthof, wo er abtrat, empfing, auf alle Gasthöfe. Indessen war er doch damit sehr wohl zufrieden. In Bamberg, meynt er aber doch, wisse man besser zu essen, als in Erlangen. Unse Sattler, Schloffer und Schmiede rühmt er sehr wegen ihrer saubern und zugleich dauerhaften Arbeit. — Bamberg, sagt er, ist nicht so regular gebaut, aber so wohl an Größe, als an Ansehnlichkeit und Mannigfaltigkeit der Häuser weit vorzuziehen. Hingegen fand er in E. mehr Thätigkeit und Industrie, als in B. — Seit dem vorigem Winter wird auch E. des Nachts mit Laternen erleuchtet. — Zu dem angeführten wahrhaftig fürstlichen Geschenken unsres Durchlauchtigsten Alexanders, womit Er seine Universität unterstützt, könnten noch weit mehrere gesetzt werden, z. B. 5000 Gulden zur Erbauung eines Gewächshauses im botanischen Garten, eben so viel zur Vermehrung des Bibliothekfonds, 600 fl. insonderheit zu Vermehrung der Bücher im iuristischen und historischen Fache u. — Die Anzahl der hier Studirenden giebt er zu 250 bis 300 an. Darüber machte letzthin eine auswärtige Zeitung die Anmerkung, dies zeige eine gewisse Zurückhaltung an, als habe man die bestimmte Zahl Hrn. N. gleichsam verheimlicht. Das ist aber der Fall wirklich

nicht; denn da die Studirenden nie Mann vor Mann gezählt werden, so kann man auch ihre Zahl nicht bestimmt angeben. Im letzten halben Jahr war aber der Zuwachs so ansehnlich, daß man sicher 300 annehmen darf; dazu gehören auch die unlängst hier angekommenen beyden Durchl. Prinzen von Schwarzburg-Sondershausen, Günther Albrecht August und Johann Karl Günther, und ein Sohn des engl. Herrn Generals Gage. — Statt Kurländer und Ungern, die hier studiren sollen, setze man: Liesländer und Siebenbürger. Denn ehehin haben zwar Ungern hier studirt: gegenwärtig aber keiner, und nur ein Kurländer. Unsere Studirende hat Hr. N. in Kleidungen und übrigen Betragen so gesittet gefunden, als auf irgend einer Universität. — Nicht 800 bis 1000 zum Militarstande gehörige Personen sind hier, sondern höchstens 70 bis 80. Die Anzahl der Einwohner wird auf mehr als 8000 geschätzt. Es kommt dem Verf. sonderbar vor, daß im J. 1760 nicht allein die Anzahl der Gebornen und Gestorbenen merklich stärker war, als in den andern Jahren; sondern daß auch die Ehen in diesem Jahre, da doch Krieg war, um ein Drittel stärker waren, als sonst; und er vermuthet hierbey einen Irrthum. Die Sache hat aber ihre völlige Richtigkeit. Denn der damalige Krieg hatte für Erlangen wohlthätige Folgen. Viele Fremde, z. B. aus Sachsen, waren hieher geflüchtet, und die Universität stand damals im höchsten Flor, weil es in Göttingen, Leipzig, Halle &c. unsicher und kostbar war. — Nicht 5 sondern 3 Buchdruckereyen sind hier. Die eine heißt schon seit mehrern Jahren nicht mehr die Walthersche, sondern die Kunstmannische.

Anspach. Hier wird berichtet, was im Jäger-
schen Zeitungslexikon unter der Rubrik: **Burggericht**
zu **Nürnberg** steht. — Die weisen Finanzeinrich-
tungen unsers Durchlauchtigsten Landesvaters, die schon
aus dem teutschen Museum Auswärtigen bekannt gewor-
den, werden auch von Hrn. N. kurz beschrieben; und
er setzt hinzu: „Diese Landesväterliche Gesinnungen (da
nämlich, bey Tilgung grosser Schulden, den Unterthanen
doch ein Theil der Abgaben erlassen worden) verdient das
Muster mancher andrer Regenten zu werden, und die
beyden Minister, durch welche diese heilsame Anstalten
befördert worden, die Reichsfreyherren von **Seckendorf**
und von **Gemmingen**, gehören unter die Staatsmän-
ner, welche von ihren Zeitgenossen und von der Nach-
welt gesegnet werden.“

Nürnberg. Das Meiste, was Hr. N. sehr frey-
müthig und unparteyisch über den gegenwärtigen Zustand
dieser ansehnlichen freyen Reichsstadt geurtheilt und er-
zählt hat, war schon durch die Berlinische Monats-
schrift der Herren Sedike und Nießer bekannt geworden.
Einige Berichtigungen werden die Herren Nürnberger
dem Verf. entweder gedruckt oder geschrieben mittheilen.

Altorf. Von der Universität; die Zahl der Studi-
renden wird ohngefähr 120 stark angegeben. Auch von
dem blühenden Hopfenbau. Der Altorfer Hopfen ist
von besonderer Güte, und wird oft für böhmischen Hopfen
verkauft, wenn das Vorurtheil böhmischen verlangt.

Regensburg. Unter andern stellt Hr. N. nach-
drückliche Betrachtungen an über die Betteley vor der
Kirche der Abtey St. Emeram. „Solche unverschämte
Betteley

Betteley, sagt er, und meist von Weibepersonen, findet man vor den Thüren fast aller katholischen Kirchen, und besonders in den ganz kathol. Ländern. Die Betteley wird durch ausdrücklich dazu gestiftete Orden ehrwürdig gemacht, und müßige Taugenichts treiben das Betteln mit einer plumphen Scheinheiligkeit, die man ohne höchsten Widerwillen nicht ansehen kann. Wenn doch fromme Katholische bedächten, es könne unmöglich Religionspflicht seyn, solchen schändlichen Tagedieben durch Almosen Gelegenheit und Mittel zu geben, müßig zu gehen, und in dem niedrigsten Lotterleben ihre Tage zu verbringen!,, — Die Donaubrücke gehört zu den wichtigsten Denkmalen der Baukunst des mittlern Zeitalters, und ist einzig in ihrer Art, weil schwerlich aus einer so alten Zeit noch eine so ansehnliche Brücke existirt. — Die Schäferschen Versuche, Papier ohne alte Lumpen zu machen, führen Hrn. N. auf merkwürdige Betrachtungen über die Wichtigkeit der Papiermanufaktur und des Papierhandels. — Die Frage: Ob der Reichstag der Stadt N. vortheilhaft ist? scheint unserm Reisenden ausgemacht. Es kann seyn, sagt er, daß die öffentlichen Einkünfte der Stadt dadurch leiden, weil die Gesandten alles zollfrey hinein bringen, und vielleicht zurweilen (wir möchten sagen: ganz gewiß sehr oft) auf ihre Namen manches hineinkomme: aber die Einwohner haben sicherlich Vortheil dabey. Welche Einböde würde N. seyn, wenn die sämtlichen Gesandtschaften aus der Stadt weg wären! Es ist ohnedies in N. gar wenig Industrie.,,

Passau. „Industrie muß man in dieser sehr schönen Stadt nicht suchen, so wie fast in keinem geistl. Lande. Die Bischöffe haben schon dafür gesorgt, ihren Sitz an einem Orte zu nehmen, wo die Natur die Einwohner

wohner ohne Mühe ernährt. Es werden dort in der Ilz Perlen gefunden, und in allen 3 Flüssen finden sich die schönsten Fische. Aber was hier ist, muß auch gefunden werden; gemacht oder gearbeitet wird nichts. Man sagte uns, daß alle Bedürfnisse von Manufacturen und andern Waaren von Straubingen herabkämen. Die Straubinger verdienen viel an den Handel mit Passau, nehmen aber wieder ihre Waaren aus Regensburg, höchstens aus Nürnberg, so wie die Münchner meistens aus Augsburg. Weiter wird nicht gedacht, und weilläufige Handelspekulationen zu machen, oder die Waaren aus der ersten Hand aus Frankreich oder England, ja nur aus Holland, Frankfurt oder Hamburg kommen zu lassen, ist in diesen Gegenden noch sehr ungeröblich. Die Leute suchen reich zu werden ohne Mühe. Wenn ein Kaufmann eine etwas weilläufige Handlung hat: so verschreibt er sich, so eifrig katholisch auch die Bayern sonst sind, wohl einen protestantischen Handlungsdiener aus Regensburg, weil diese thätiger sind u. //

Linz. Wenn Hr. Nicolai S. 500 von dem dortigen Nordischen Stift sagt, er erinnere sich nicht, irgendwo von dieser merkwürdigen Stiftung eine Anzeige gefunden zu haben; so müssen wir Pflicht und Gewissen halber anzeigen, daß in dieser Histor. Litteratur schon im Jahrgang 1781, St. III. S. 274 u. ff. eine umständlichere Nachricht davon zu finden ist, als Hr. N. hier erteilet: doch führt er auch einige dort nicht befindliche Umstände an; und die Reflexion, die er darüber äussert, ist vortreflich; sie macht seinem Verstande und seiner Freymüthigkeit gleich grosse Ehre. Lasse sie doch ja kein Protestant ungelesen! — Die Nachricht von dem grossen
Mili.

Militar- u. Oekonomie Hause zwischen Stein und Krems ist sehr interessant (S. 551 u. ff.)

Zweytes Buch. Aufenthalt in Wien, und Nachrichten von dieser Residenzstadt. Hier nur der erste Abschnitt, der topographische Nachrichten von der Stadt Wien enthält, mit einem höchstschätzbaren, mühsam entworfenen und in Kupfer gestochenen Grundriß der Stadt und ihrer weitläufigen Vorstädte. Hr. N. hat hier keineswegs eine trockene Topographie geliefert, sondern sie durch mancherley anziehende Nachrichten und Betrachtungen frucht- und genießbar gemacht. Man sehe z. B. S. 612. S. 31. 634. 659 (über die majestätische St. Stephanskirche).

Die Beylagen enthalten mehrere sehr brauchbare Aufsätze, Nachrichten von nützlichen Anstalten, Kirchenlisten 2c. Das Meiste betrifft Nürnberg, besonders von der sogenannten Losung, von der Nahrung dieser Stadt, Verzeichniß aller dortigen Handwerker 2c. Wir würden noch viel Raum nöthig haben, wenn wir auch nur die Rubriken anführen wollten. Wir bemerken nur noch, daß in unsrer Hist. Litt. (1781. St. I. S. 91) eine vollständigere Kirchenliste der Stadt Anspach befindlich ist, als hier unter den Beylagen S. 74 steht.

Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz, Franken, und die Rheinische Provinzen 2c. in den Jahren 1779 — 1782, nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften 2c. Röm. Alterthümer, Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesprodukten, Sitten, Kleidertrachten 2c. m. K. 1 Theil, von Schwaben und Baiern. Auf Kosten des Verfassers. Stendal gedruckt bey D. C. Franzen 1783. 1 Alph. 5 Bogen in gr. 8. Nebst 2 Kupfertafeln, worauf Proben aus alten Handschriften abgebildet sind. (1 fl. 45 Kr.).

Auch diese Reisebeschreibung trägt viel bey zur nähern Kenntniß mancher vaterländischer Gegenden. Der Titel zeigt die Gegenstände an, worauf der würdige Herr Justizrath Gercken — ein Inhaber mannichfacher Kenntnisse — sein vornehmstes Augenmerk gerichtet hat. Sie stehen auch in ziemlich genauer Rangordnung da. Bibliotheken und ihre Schätze sind am sorgfältigsten behandelt; und dadurch unterscheidet er sich vorzüglich von Herrn Nicolai, der mit Vorsatz dies nicht zu seinem Hauptzweck gewählt hat. Beyde Reisebeschreibungen, wenn sie erst im Druck vollendet seyn werden, mit einander zu verbinden und zu vergleichen, kann für den Geist

Geist eine angenehme Beschäftigung werden, zumahl auch weil beyde Reisende nicht immer in einerley Gegenden oder Oertern Teutschlands gewesen sind.

Herr Nicolai giebt, wie vorhin erinnert wurde, in seiner Einleitung künftigen Reisenden brauchbare Winke: Herr Gercken in seinem Vorbericht handelt von dem Endzweck und Nutzen der Reisen. Man erkennet daraus bald den Mann von vielfacher Erfahrung, der mehr als eine Reise durch Teutschland mit aufmerksamen Blicken gethan hat.

Die Reisebeschreibung selbst fängt mit Heidelberg an, wohin Hr. G. von Frankfurt am Mayn gereiset ist, in welcher letztern Stadt er sich häufig aufzuhalten pflegt, und wo er auch dieses Werk schrieb, obgleich Salzwedel in der Altenmark sein Geburtsort und gewöhnlicher Aufenthalt ist. Dort besitzt er auch die Güter Burg, Salzwedel und Schwarzenholz. Doch zur Reise selbst! Wir wollen, so wie aus der Nicolaischen Proben geben, aus denen jeder Leser selbst wird urtheilen können, in wie fern beyde Reisebeschreibungen von einander verschieden sind.

Was er gleich auf der 2ten Seite von den fruchtbaren Gegenden der Bergstrasse sagt, läßt sich auf mehrere teutsche Länder anwenden, und ist allerdings wohl zu beherzigen: „Der Tabacksbau nahm in dieser Gegend in den Jahren 1777 bis 1779 so stark zu, daß fast der Ackerbau an Getreide und die Viehzucht darunter litte. Der Centner Blätter, der sonst etwa 5 bis 6 Gulden gegolten hatte, stieg bis auf 25 Gulden. Dieser außerordentliche Preis reichte natürlicher Weise

die

Die Einwohner zu einem weit stärkern Anbau. Darüber aber muß man sich billig wundern, da dieses Produkt in der Provinz von so grosser Wichtigkeit ist, daß man nicht Anstalt macht, die Blätter selbst im Lande zu präpariren, anstatt sie nach Holland unbearbeitet zu schicken, wovon allerdings ein sehr grosser Vortheil für das Land herauströmen und man nicht nöthig haben würde, den Holländern denselben Taback, wenn er verarbeitet zurück kommt, drey doppelt wieder zu bezahlen. Zumahl man den Endzweck gar leicht erhalten könnte, wenn aus Holland Leute verschrieben würden, so die Beize und Präparatur verstünden, welches durch Geld und gute Bedingungen gar leicht zu machen ist. Wie viel Taback wird nicht in Berlin, Bremen, Hamburg 2c. präparirt und verarbeitet, und wie groß sind die Geldsummen nicht, so dafür ins Land gezogen werden? //

Ziemlich Abderitisch kam uns der S. 8. erzählte Umstand vor, daß der Aufseher der Universitätsbibliothek zu Heidelberg in Mannheim wohnet, und nur selten nach Heidelberg kommt. Wenn uns doch Hr. S. die Ursache dieser abentheuerlichen Einrichtung gemeldet hätte!

Was S. 12 u. f. in der Note von der Riesensäule aus Granit auf dem Felsberg erzählt und vermutet wird, trifft ziemlich mit dem zusammen, was Hr. Häfelin in einer französischen Abhandlung über diesen Gegenstand sehr scharfsinnig und angenehm geäußert hat. Sie stehet im 4ten Hist. B. der Commentt. Acad. Theod. Palat. Vergl. Meusels neueste Litt. der Geschichte Kunde Th. 1. S. 102 u. ff.

Heilbronn. „Nahe um die Stadt sind viele Gärten und Gartenland, so mit Welschkorn, rothen Burgunderrüben, Weißkraut etc. zum Futter der Rübe, die hier in starker Anzahl gehalten werden, bepflanzt ist. Die Mägde schleppen den ganzen Tag auf den Köpfen grosse Trachten Blätter davon in die Stadt, öfters weit aus dem Felde, so sehr mühsam ist. Die Hauptstrassen sind gut gebauet und gepflastert, in den Nebengassen aber sieht es öconomisch aus, so fast nicht anders seyn kann, weil ein grosser Theil der Einwohner sich vom Acker- und Weinbau auch Viehzucht ernähret. Die Anzahl der Häuser innerhalb der Ringmauern beläuft sich auf 1000, und der Einwohner auf 8000 Menschen, worunter man allein über 1000 bürgerliche Familien zählt, ohne die Beyfassen und Schutzverwandte, die man auf 400 rechnet. Wegen ihrer gesunden Luft übertrifft die Zahl der jährlich Gebornen (wenn keine Kinderkrankheiten oder andre Seuchen grassiren) die von Sterbenden meistens über den 2ten Theil.„ Die Hauptnahrung besteht in Weinbau und Weinhandel. Ein wahres Glück für die Stadt ist es, daß die Patrizier nicht, wie in andern Reichsstädten, nothwendig in den Rath gewählt werden müssen, sondern daß Gelehrsamkeit und Verdienste jedermann dazu fähig machen. — Obgleich das Gebiet der Stadt nur klein ist, folglich auch die Einkünfte verhältnismässig nicht sehr stark seyn können; so findet man doch dort alle öffentliche, das gemeine Wesen angehende Sachen in der besten Verfassung. Ihre öffentlichen Gebäude sind solide und theils modern nach der besten Bauart aufgeführt, die Wege in gutem Stande mit Bäumen bepflanzt, vor dem Thor eine schöne schattichte Promenade, mit einem Worte, alles ist in der besten Ordnung. Hr. G. merkt dabey an, daß die Reichsstädte,

städte, die die kleinsten Territoria haben, die beste Wirthschaft führen. — Der Herzog von Württemberg hat einen Hof und Pfleger in Heilbronn, indem er von dem größten Theil der Stadt Feldmark den Zehnten von Wein und Kornfrüchten genießt. Woher dies komme, zeigt Hr. S. diplomatisch, und widerlegt dadurch diejenigen, die den Herzog zum Schutzherrn der Stadt machen wollen. — Das Archiv hat den ganzen Besfall dieses grossen Kenners; er nennt es vortreflich eingerichtet; und beschreibt es. Er verweilt hernach lehrreich bey den seltenen alten Druckschriften des ehemaligen Karmeliterklosters und der, unter dem gelehrten Hrn. Rektor Schlegel stehenden Stadtbibliothek. Mich wundert, daß er dieses Mannes 2 in den J. 1772 und 74 gedruckte kritische Programmen nicht anführt, worinn er viele alte Drucke der ihm anvertrauten Bibliothek Einsichtsvoll beschreibt, z. B. eben die von Hrn. Gercken S. 34 angeführte seltene Edition des Catholici von Joh. von Genua u. a. — Es folgen einige alte Röhmische Inschriften.

Ueber Ludwigsburg jammert unser Reisende. Die Stadt, sagt er, ist ungemein wohl gebauet: aber viele Häuser stehen leer; sie sieht einem Körper, der die Auszehrung hat, völlig gleich. — Von der militarischen Universität zu Stuttgard ziemlich ausführlich, aber eben nichts, was man nicht schon aus andern Nachrichten wüßte. — „Der Weinbau rund um die Stadt herum ist sehr wichtig, und wird auf 4000 Morgen geschätzt, welches schon was sagen will. Das Ackerfeld ist aber auch daher lange so stark nicht; indessen ist die Stadt ziemlich volkreich, indem man auf 22000 Seelen gesammte Einwohner schätzt.“ — Solitude. —

Von Tübingen sehr wenig. — Von Hohenzollern heist es S. 66: „Dieses alte Schloß macht eine traurige Figur, so daß man kaum glauben sollte, daß dieses das Stammhaus eines der mächtigsten Könige in Europa seyn könnte. Doch, fährt er fort, wenn man das Stammhaus der alten Schwäbischen Kaiser, die Rude-
ra von dem Schlosse Hohenstaufen im Württembergischen, und das Stammhaus der Grafen von Habsburg, die Ueberbleibsel des alten Schlosses Habsburg an der Aar in der Schweiz gesehen hat; so wundert man sich hierüber nicht weiter, und denkt, daß vielmahls die größten Begebenheiten aus kleinen Ursachen entstanden sind.“

In der Bibliothek der Benediktinerabtey Zwiefalten fand Hr. G. bey 400 Codices, davon er einige wichtige historische beschreibt S. 69 u. ff. besonders einen schönen Codex membr. saec. XII, der das Chronicon Ekkehardi Abbatis Vragiensis; einen Iosephus de bello Iudaico, auf Pergament zu Ende des 11ten oder zu Anfang des 12ten Jahrh. mit vielen Figuren ohne Gold.

Was S. 77 u. f. von der sogenannten Holzrutsche bey dem untern Schlosse zu Urach erzählt wird, findet man schon, bis auf einige Kleinigkeiten, anderwärts z. B. in Büschings Erdbeschreibung.

Ueber Württemberg, das Hr. G. den Kern von Schwaben nennet, macht er von S. 85 an noch einige allgemeine Bemerkungen. „Man reiset in diesem Lande mit Vergnügen. Die gemachten Wege sind vortreflich; kein Land in Teutschland, auch die Länder, so Steinbrüche genug haben, hat so schöne mit Geschmack erbaute Brücken; man trifft aller Orten gute Gasthöfe an,
und

und wo nicht guten, doch erträglichen Wein, und für billige Bezahlung die beste Bewirthung. Hierzu kommen noch die schönen fruchtbaren Gegenden 2c. Die schönen Weinberge am Neckar 2c. geben die angenehmsten Ausflüchten u. s. w. //

Geislingen. // Es sind dort viele Drechsler, auf 30 Meister, so von Eisenbein und besonders Knochen feine Arbeit machen, und ihre Waare sehr wohlfeil geben. Sie bestehen vorzüglich in Geld, und Nadelbüchsen, Spielsachen von allerley Gattung, Stockknöpfen, Tintensässern, Leuchtern 2c. so ins Große nach Straßburg gebracht (werden) und von da nach Frankreich gehen. Auch findet man sie häufig auf den teutschen Messen zu Frankfurt, Leipzig 2c. Man braucht zu dieser Arbeit blos die Foder- und Hinterfußknochen der Ochsen, die sie besonders von München, Augsburg, Straßburg 2c. ungeblickt erhalten. Sie werden sehr lange in einer Lauge gekocht, um das Fett herauszuschaffen, und hernach wie Holz auf einer Drehebant behandelt. — Es werden auch dort hölzerne Pfeifenknöpfe in Menge geschnitten, und grosse Säcke voll verfahren, weil sie auf der Alp das schönste Holz dazu haben. //

Ulm hat über 2000 Häuser, und größtentheils gute geräumige Strassen. An Schönheit und Sauberkeit kommen sie denen in Augsburg nicht gleich. Noch weniger hat die Volksmenge in Ansehung der Größe Verhältniß, weil über 15000 Menschen nicht darinn sind. Hr. S. klagt über die Nachlässigkeit der Ulmer, die sehr grosse Anzahl alter Monumente und Inscriptionen abzuschieben und bekannt zu machen. Die Festungswerke, meynt er, könnten sie füglich eingehen lassen, und den

Platz nützlicher anwenden. Von den Schätzen der Stadt-
bibliothek redet er ausführlich S. 96 – 107. Um die
Geschichte der Stadt Ulm sieht es so mager und schlecht
aus, daß man fast nichts davon im Druck anpreisen
kann, worüber sie von viel geringern Städten beschämnet
wird. — Die Schwäbische Tracht bey den Frauensper-
sonen zeigt sich hier schon in ihrem vollem Glanz; sie ist
so mannigfaltig, so steif, so widernatürlich und grotesk,
daß sie schwerlich einen Ausländer reizen wird, zumahl
mit ihrer eingekerkerten Brust ic.

In der Abten Weingarthen hielt Hr. G. eine
reiche litterarische Ernte S. 119 – 145. Vornämlich ver-
weilte er bey einem Cod. membr. saec. X, der Vitam
S. Ansharii enthält. Er führt die gedruckten Ausgaben
dieser wichtigen Lebensbeschreibung an, und zeigt, daß
bey keiner dieser älteste und vollständigste Codex ver-
glichen worden ist. — Auch in Reichenau (S. 160
u. ff.) fand unsres Reisenden Forschungsgeist viele litterari-
sche Nahrung. Den dortigen Cod. membr. Saec. XII,
worauf Hermann Contracti chronicon stehet, hielt er
für den ältesten, der uns von dieser schätzbaren Chronick
übrig ist. Doch, wir müssen weiter eilen.

Memmingen (S. 177 – 186). Karthaus Buxheim
(S. 186 – 193) Ottobeyern oder, wie es der Verf. immer
schreibt Ottoboiren (S. 193 – 196). Augsburg (S. 199 –
289). Man siehet aus der Seitenzahl, daß Hr. G. ausführ-
lich von den Merkwürdigkeiten dieser ansehnlichen Stadt
gehandelt habe. Wir bedauern, daß es uns an Raum
fehle, etwas auszuzeichnen. Die Stadtbibliothek konn-
te er, aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht zu
sehen bekommen: desto mehr giebt er uns von den übrigen
Bi.

Bibliotheken zu lesen. Von dem Fuggerischen Geschlecht handelt die lange Note S. 573 u. ff. Verschiedene Rö-
mische Inschriften S. 273 u. ff. Von der Augsburger
Eracht S. 287 u. f.

Allgemeine Bemerkungen über Schwaben
S. 289 — 304. Zum Ruhme der Einwohner sagt
Hr. G. folgendes: „Der Nationalcharakter der Schwa-
ben ist überhaupt gut. Sie scheinen mir recht brave
ehrliche Leute zu seyn. Verstellung und Gleisnerey ist
nicht ihre Sache. Sie sind dienstfertig und willig: nur
mehr Betriebsamkeit müßten sie haben: doch dieses letz-
tere ist nur von Oberschwaben gesagt. Aufgeweckt und
lustig ist ein Hauptzug vom Charakter der Schwaben,
und das schöne Geschlecht, wie überhaupt das Weibsvolk,
ist den Mannspersonen nicht abgeneigt. In Nie-
derschwaben besonders findet man von Bildung und Wuchs
recht schöne Frauenzimmer, überhaupt aber sind die
mehesten von frischer Farbe, unverfallen, und niemand
wird sie im Bette verliehren. Vornehme und geringe be-
gegneten den Fremden sehr artig, und ich weiß nicht, wo-
durch sie sich die bekannten Vorwürfe zugezogen haben.
Ich habe die gescheutesten Leute auch unter den Ge-
ringen, denn von Vornehmen ist nicht die Rede, ange-
troffen. Der Württembergische und Badensche
Bauer giebt den Chursächsischen und Pfälzischen nichts
nach, die gewiß auf die Verbesserung der Landcultur und
ihrer Producte sehr aufmerksam sind.“

Baiern. In diesem Lande ist Hr. G. fünfmal
gereiset, nämlich in den Jahren 1764, 1778, 79, 80
und 81, wo er denn allemahl einen andern Strich ge-
nommen, folglich das Land genau kennen gelernet hat.

Erst von der Haupt- und Residenzstadt München. Sie hat nicht viel über 2000 Häuser, aber gewiß über 40000 Einwohner, und gehört also unter die volkreichsten Städte von Deutschland. — Ihre Bauart ist solide von Backsteinen, und verschiedene (Häuser) zeigen noch die schönsten Malereien in frischem Kalk, die zum Theil Christoph. Schwarz, ein grosser Meister in dieser Kunst, gefertigt hat. Nur auch dort regiert der elende Geschmack, wie in Augsburg, daß diese alten Meisterstücke nach und nach von neuern Schmierern übertünchet werden, weil man das wahre Schöne nicht mehr kennet &c. Der verkappte Engländer Marshall — Hill heißt eigentlich dieser Scribar — verdiente die Widerlegungen eines Gercken nicht S. 315 und anderwärts.

Möchte doch wohl beherzigt werden, was der Verfasser S. 319 bey Gelegenheit der Kostbarkeiten in dem Kurfürstl. Schatz zu München in einer Note sagt! „Es wäre die Frage, ob ein grosser Herr nicht wohl handelte, wenn er dergleichen Pretiosa an Perlen, Edelgesteinen, goldenen und silbernen altmodischen Gefässen &c. nach ihrem Werth verkaufen liesse, und das Geld zur Aufnahme des Landes, zu Anlegung vor Fabriken &c. angewendete. Es ist ein todtes Kapital, und trägt im Grunde zum rechten Glanz eines Hofes wenig bey. Eine gute Schatzkammer an baarem Gelde, ein florissantes Land, wo Handel und Wandel blühet, Fabriken und wohlhabende Einwohner sind, und nach Verhältnis des Landes eine gute Armee in diesen leider militairischen Zeiten; dieses glaube ich, macht anieho die Grösse eines Fürsten aus.“

Von der Kurfürstl. Bibliothek zu München, von den Lustschlössern Nymphenburg und Schleißheim, von der Universitätsbibliothek zu Ingolstadt, und von den reichen Klosterbibliotheken zu Pöllingen, Benediktbayern, und Tegernsee, wird sehr viel Nützliches beygebracht: wir müssen aber, so ungern wir es auch thun, abbrechen. In dem zweyten Theile soll das Uebrige von Bayern und Salzburg folgen, fernere etwas von der an Schwaben gränzenden Schweiz, die am Rhein und an der Mosel liegenden Länder, Franken, und etwas von Thüringen. Wir freuen uns darauf eben so sehr, als auf die Fortsetzung der Nicolaischen Reisebeschreibung.

3.

Ausführliche Geschichte der Reise des Pabstes Pius VI. (Braschi) von Rom nach Wien, und der Rückreise von Wien nach Rom, nebst Beschreibung aller auf dieser Reise sowohl als während seinem Aufenthalt zu Wien, und an andern Orten vorgegangenen Merkwürdigkeiten, feierlichen Cerimonien u. s. w. Sammt einem Anhange der zwischen Sr. Majestät dem Kaiser, und dem Pabste gewechselten Briefe, aller bey der Ausfunft, und der Gegenwart des Pabstes zu Wien erschienenen Gedichte, und verschiedner noch ungedruckter Briefe und Anekdoten. Erster Theil. Wien 1782. bey Math. Tomich. 110 Seiten. Zweyter Theil. Welcher ein vollständiges Tages

buch der päpstlichen Rückreise, und alle zu St. Pölten, München, Augsburg, Brixen, Padua, Benedig, Cesena, u. s. w. vorgefallene Merkwürdigkeiten, wie auch die Ankunft, und den feierlichen Einzug zu Rom, nebst einigen interessanten Anekdoten. Und einem Anhange unterschiedlicher Gedichten enthaltet. Wien 1782. 140 S. Dritter Theil, enthaltend Beyträge zu dieser Reisegeschichte; mit dreien Anhängen und Anmerkungen herausgegeben von A. F. Bauer. 1783. 142 Seiten in 8. (Auch von diesem Theile ist Wien der Druckort).

Jeder Reisende hat einen Endzweck, den er verfolgt. Einer jagt dem Vergnügen nach, der zweyte will die Menschen, ihre Sitten, ihre Gewohnheiten kennen lernen, der dritte reist, um seine Geschäfte zu besorgen. Andre haben wieder andre Absichten. Aus diesen, sie mögen nun seyn, welche sie wollen, betrachtet sich der Reisende, und muß auch von andern betrachtet werden. Thun letztere dies nicht; erzählen sie nicht, wie ihr Mann arbeitete, um seinen Endzweck zu erlangen, welche Mittel er dazu brauchte, in wie fern er seine Absicht erreichte; wenn sie bloß die Gasthöfe nennen, in denen ihr Held abstieg, um die verlohrenen Kräfte wieder zu sammeln; so beschreiben sie eben so wenig die Reise ihres Wanderers, als wenn man die Kirchen an den Fingern abzählt, in denen der Pabst auf dem Wege nach Wien, in Wien, und auf seiner Heimreise betete. Dies thut jeder vernünftiger Reisende, und wenn es Braschi, als
der

der erste Geistliche seiner Kirche that; so geschah es, um Gott für seine Gnade zu danken, die über ihn auf seiner Bahn waltete, und um andern ein gutes Beyspiel zu geben. Pius, der sechste, steht aber auch zu Rom unter der Obhut des Himmels, auch dort betet er zu seinem Richter so inbrünstig, als es nur an einem andern Orte geschehen kan. Er geht also, um zu beten, nicht auf Reisen, dies war nicht die Absicht seiner Fahrt nach Wien. Was nicht zur Absicht gehört, wird nun entweder ganz übergangen, oder nur gelegentlich erzählt, nie zur Sache gemacht. Als wir anfiengen, die Reise zu lesen, so glaubten wir, daß die ersten 28 Seiten, die von der Reise des Pabstes bis nach Wien handeln, und auf denen seine Unterhaltungen mit Gott, und die seiner hohen Person gebührenden und erzeugten Ehrenbezeugungen sehr umständlich beschrieben werden, nur zur Einleitung des Werkes dienen sollten, daß wir für diesem Zeitverlust durch eine genaue Erzählung aller Negotiationen am k. Hofe würden entschädigt werden, auf der Seite 74 im ersten Theile geht aber Braschi schon wieder von Wien ab, ohne daß wir wissen, was er eigentlich dort machte. Er fuhr an diesem Tage in diese Kirche, an ienem in ienes Kloster. // Den 26 März ertheilte der heilige Vater allen Ordensoberhäuptern der Stadt Wien Audienz und den Fußkuß. // Seit welcher Zeit ist es denn Mode, daß die Pabste den Fußkuß ertheilen? Daß sie sich den Fuß küssen lassen, ist bekannt, ienes aber nicht, daß sie die Füße ihrer Untergebenen küßten. Wir bitten uns hierüber eine nähere Belehrung aus. // Den 27 machten wieder einige Herren Generale und andere von hohem Adel ihre Auswartung. // Den 28, als am grünen Donnerstage, lasen Se. Heiligkeit in der Hofstammerkapelle stille Messe, und wuschen

zwölf

zwölf Männern die Füße. Am Karfreitage besuchte der heilige Vater zu Fusse in einigen Kirchen das heilige Grab. Am Sonnabend den 30 wohnten Se. päpstliche Heiligkeit dem, in der Augustiner Hofkirche von dem Hrn. Nuntius gehaltenen gewöhnlichen Gottesdienste bey. Am Ostersonntage subren Se. p. h. Morgens um 9 Uhr aus der kaiserlichen Burg in einem sechsspännigen Hofwagen nach der Metropolitankirche zu St. Stephan um den Gottesdienst abzuhalten. Die Beschreibung dieses Festes hebt S. 36 an, und wird erst S. 52 geendigt; die rührendste Scene, ich meine das Segengeben auf dem Hofe, wird aber demungeachtet sehr kurz und sehr kalt geschildert. Fühlte denn der Herr Verfasser nichts in seinem Herzen bey dieser so grossen Versammlung von Menschen? Erregte die feierliche Stille weder in seiner Brust noch bey andern Frommen keine heilige Gedanken? Weis er nichts davon, daß das Gedränge auf diesem 170 Schritte langen und 100 Schritte breiten Viereck so groß war, daß viele Männer nicht einmahl die Hände zum Haupte empor heben konnten, um den Hut bey dem heiligen Altus abzunehmen? Daß die Leute mehr in der Luft schwebten, als auf den Füßen standen, und daß sich der Druck, wenn er auf einer Seite anfing, über den ganzen Platz, wie eine Wage, verbreitete? Kan etwas herrlicheres gedacht werden, als wenn 68,000 Seelen, nicht 50,000, wie der Hr. V. angiebt, in der größten Stille ihre Herzen zu Gott erheben, den Segen von dem ersten Priester ihrer Religion erwarten, und zugleich alle in Thränen fließen? Dies war eine Scene der Menschheit, dieser Vorgang ist der Annalen des Pius würdig, und eben diesen konnte der Geschichtschreiber der Reise des Braschi so kaltblütig und so verstümmelt anführen!

Vom 1 April an werden die Begebenheiten bis an die Abreise des Papstes von Wien wieder so nachlässig erzählt, wie vorher. Nicht einmal die bekanntesten Sachen, die in Wien ieder wußte, aber gewiß wichtiger, als diejenigen sind, die der Hr. V. anzuführen für gut besand, hat er angegeben. Da es mir nicht einfallen kan, die Lücken des Buches zu ergänzen, so hätte doch zum Beyspiele die Art, wie der grosse Fürst von Kaunitz den Braschi in den kaiserlichen Zimmern empfing, nicht weggelassen werden sollen. Es hätte etwas besonderes von der Aufwartung der Minister und Residenten protestantischer Höfe angeführt werden können, und das Geschenk des Papstes für das Waisenhaus am Rennwege nebst der Bewegungssache hätte gleichfalls nicht sollen übergangen werden. Ueber hundert ähnliche Vorfälle ist Herr Bauer, ehemaliger Buchhändler in Düsseldorf, hinweggewischt. Sie standen freilich nicht in der Zeitung von Wien, ein Verfasser einer ausführlichen Geschichte der Reise des Papstes darf aber auch nicht aus derselben schöpfen. Auf der Seite 74 des ersten Theiles geht der Papst wieder von Wien weg, wie wir schon gesagt haben, und es wird dann im zweeten und dritten Theile dasienige erzählt, was der Titel eines jeden derselben verspricht.

Wenn es der Hr. V. nicht ungütig nehmen will; so müssen wir ihm offenherzig sagen, daß er das gar nicht leistete, was der Titel ankündigt. Von allen den Dingen, die er erzählt, ist gar nicht die Rede; es sind ja nur Nebensachen. Braschi bat sich die Erlaubnis nach Wien zu gehen aus, um, wie er sich in seinem Briefe erklärte, die Gerechtsame der Kirche mit den kaiserlichen Rechten in das gehörige Verhältniß zu bringen. Ob dies gleich falsch ausgedrückt war, indem
die

die Sprache nie von den kaiserlichen, sondern von den östreichischen Rechten gewesen ist; so rügte es doch weder Herr Bauer in seiner ausführlichen Geschichte, noch konnte es ihm in seinem Plane irre führen, da das Essentielle gar nicht zu demselben gehörte. Joseph willigte mit Vergnügen in die Bute des Braschi, in so weit sie den Besuch zum Grunde hatte, Er erklärte aber auch zu gleicher Zeit, daß das Bewußtseyn Seiner gerechten Sache Ihm die Nothwendigkeit auflegen würde, von Seinem Rechte Gebrauch zu machen. Ueberdies war der grosse Menschenfreund der gewissen Zuversicht, daß sich Braschi den Beschwerlichkeiten der Reise aus keiner andern Bewegursache unterziehen würde, als seine Zuneigung zu seinem Kaiser und die Bereitwilligkeit auf eine überzeugende Art an den Tag zu legen, mit welcher er allen Fleis und alle Sorge mit Ihm gemeinschaftlich zur Aufnahme der Religion und des Gottesdienstes in den östreichischen Ländern, zum schicklichen Unterrichte des Volkes, welcher ohne eine richtige, und sowohl dem öffentlichen Besten des Staates, als auch den Umständen der Zeit angemessene Leitung der Geistlichen selbst schwerlich erhalten werden könnte, anwenden würde. Se. Majestät schrieben dem Papste, daß Sie von denienigen Sachen, die Sie zum Vortheile der Religion, zur bessern Einrichtung der Kirchenzucht, und in Ansehung derselben zur rechtmässigen Ausübung der landesherrlichen Gewalt in Ihren Reichen und Staaten nach reifer Ueberlegung festgesetzt hätten, von den richtigen Grundsätzen, der Bewegursache und dem Endzwecke, so und nicht anders zu handeln, so fest überzeugt wären, daß es nicht möglich wäre, Sie eines andern zu überreden, oder zu bewegen, von Ihrem Unternehmen abzulassen.

Der Kaiser wollte sich also mit dem Braschi über die Aufnahme der Religion und des Gottesdienstes, über einen schicklichen Unterricht des Volkes besprechen; letzterer wollte die Gerechtfame der Kirche mit den östreichischen Rechten in ein gewisses Verhältniß setzen: was ist nun hierin geschehen, Herr Verfasser der ausführlichen Geschichte der Reise des Papstes? Diese Negotiationen hätten Schritt für Schritt beschrieben, ihr ganzer Gang hätte sollen gezeichnet werden. Zu Ende des zweyten Theiles S. 119 ganz an einem unrichtigen Orte, werden zwar sechs Punkte kürzlich angegeben, die zwischen dem Kaiser und Braschi sollten festgesetzt worden seyn, der Herr Bauer will aber für die Richtigkeit derselben nicht Bürge seyn. Wie reimt sich denn dies mit einer ausführlichen Geschichte zusammen? Wenn eine zwote Auflage dieses Buches zu Stande kommen sollte, wie an einer Stelle gedroht wird; so bitten wir sehr inständig, dasselbe umzuschmelzen, dem Leser in Rücksicht auf den Endzweck der Reise eine Genüge zu leisten, und ihn nicht mit Kleinigkeiten hinzuhalten.

Der Stil hätte auch noch immer eine schönere Zierde angenommen, und eine grössere Richtigkeit erfordert, und wir können kaum glauben, daß nach der Hauptzung in der Vorrede die Schreibart der Zeitungsnachrichten verbessert worden sey.

Beschluß der im vorigem Stück S. 539 abgebrochenen Recension von Schrotters und Rauchs Oestreichischen Geschichte.

Die Sitten der alten Völker gut zu schildern, ist wirklich eine sehr schwere Arbeit, und wir würden es gar nicht erwähnen, daß es Schrötter unterlassen, wenn er nicht versprochen hätte „in Ansehung der ältern Sitten, Religion, Gesetzen &c. die verläßlichsten Nachrichten zu ertheilen.“ Er nennt die vornehmsten, aber nicht alle Völker, die in den alten Zeiten in dem heutigen Oestreich gewohnt haben, die Noriker, die Pannonier, die Markomannen, Quaden, Gothen, Hunnen, Ostragothen, Rugier, die Awaren &c. Von ihren Sitten, von ihrer Religion, von ihren Gesetzen findet man aber nicht die mindeste Spur. Und er hätte es doch thun können, da ihm Hr. Pez und auch Calles so viel vorgearbeitet hatte. Wir bleiben also bey unserm Urtheile, daß Schrötter den Calles bis zur Epoche der Babenberger nicht zum besten ausgezogen, und mit dem Anfange der Regierung Leopolds I. mittelmässig übersetzt und zerrissen habe. Wenn wir nicht befürchteten, unsre Leser durch die Vergleichung beyder Schriftsteller zu ermüden: so könnten wir es sehr weitläufig beweisen; eine sehr auffallende Stelle müssen wir aber doch mittheilen. Calles führt im 1. Th. S. 504 in der Note (A) den Otto von Freisingen an. Dieser erzählt von seinem Bruder, von Leopold, dem Freigebigen: „collecto milite copioso totam Baiocariam pertransiens, in ipso eius termino, iuxta Licum fluvium contra urbem Augustensem negotia terrae

terra per triduum tractans, strenui iudicis officium exercuit,, Calles erklärte in seinem Texte diese Stelle nicht, Schrötter übersetzte also gerade zu: Leopold behandelte bey dem Lechflusse die Rechte dieses Landes gegen die Stadt Augsburg als ein strenger Richter. Contra heißt hier aber nichts weniger als gegen. Hätte Schrötter die bairischen Geschichtschreiber nachgeschlagen, so würde er die wahre Bedeutung dieses Wortes gesehen haben. Aventin und Adlzreiter erzählen die nemliche Sache, contra bedeutet aber bey ihnen gegen über: Leopold hielt Gericht über seine Untertanen am Lech, der Stadt Augsburg gegen über. Was soll der Ausdruck: die Rechte behandeln, sagen?

Wenn man Schrötter auch nicht mit Calles vergleicht, wenn man also das Buch des erstern auch nicht sogleich für den teutschen Calles hält, so fällt es doch erstaunlich auf, daß Schrötter sehr selten die Ursachen von den Wirkungen angeben kan. Dazu wird freilich ein Forscherange erfordert: wer es aber nicht hat, der soll keine Geschichte schreiben, oder er soll seinem Buche einen andern Titel geben, damit man nicht zu viel erwarte. Man darf es sich nicht verdrüssen lassen, die Geschichtschreiber der Nachbarn aufzuschlagen, ob diese nicht vielleicht Auskunft geben können, wenn es die einheimischen nicht thun, und entsprechen beyde meiner Hoffnung nicht; so denke ich selbst nach, und suche den Grund entweder in den nächstien Jahren, oder in den vorhergehenden Menschenaltern. Die Beschaffenheit der Wirkung giebt es einem nachdenkenden Kopfe beinabe selbst an, ob die Ursache schon lange gearbeitet hat, um diesen Effekt hervorzubringen, oder nicht. Ich steige also dann hinauf, ich untersuche, und ich finde gewis. Die

Geschichte ist die Sprache des Himmels zu den Menschen, sie ist die Lehrerin der Weisheit und Klugheit; sie muß also auch die Eigenschaften besitzen, die zu einem so wichtigem Amte erfordert werden. Sie muß die Ursachen, die Triebfedern angeben, damit ich unter den nemlichen Umständen eben dieselben wieder anschlagen kan, wenn ich die nemliche Wirkung verlange. Was kan mir der Effekt an und für sich heißen, wenn ich nicht weiß, ihn hervorzubringen, wenn ich ihn am nöthigsten habe? Pluser andern Beyspielen hat Schrötter in dem Leben Heinrichs Jasomirgott zweymal an solchen Orten dawider gesündigt, wo es keine grosse Anstrengung des Geistes erforderte, die wahre Ursache anzugeben. So übergeht er sie bey der Trennung des Herzogthumes Baiern von Oestreich; und nachher giebt er auch den Grund nicht an, warum Heinrich nicht auf denjenigen Reichstagen erschien, auf welchen ihm das Herzogthum Baiern sollte abgeurtheilt werden. Er sagt sogar, der Grund würde nirgends von einem gleichzeitigen Schriftsteller angeführt: aber selbst der auf der nemlichen Seite 371 Note (1) im ersten Bande allegirte Otto von Freisingen sagt ihn. Nicht mit dürren Worten, aber aus dem Zusammenhange sieht man es doch sehr deutlich. So bald der Reichstag im Herzogthume ausgeschrieben war, so antwortete Heinrich, sonst aber nicht. Denn dem Herkommen nach mußte die Sache in dem Lande geschlichtet werden, in dem sie strittig war. Hätte Schrötter den Hanthaler benutzt, so würde er nicht gesagt haben, die gleichzeitigen Schriftsteller hätten den Grund übergangen. Dieser zeigte in seinen Fasten, daß ihn Otto wirklich angegeben hatte.

In dem Vorberichte ist versprochen worden, manche fabelhafte Erzählungen abzuweisen: die Mährchen von dem heiligen Kalomann und dem heiligen Leopold sind aber demungeachtet in ihrer größten Ausdehnung vorgetragen worden, ganz nach dem Beispiele der geistlichen Vorgänger. Wichtige Ausstritte, wie folgender ist, hat hingegen der Verfasser übergangen. In dem Erhöhungsdiploam bekam der Herzog in Oestreich Gerechtsame über die in seinen Ländern liegende geistliche Güter: dies sachte aber schon in dem ersten Jahre nach der Ausfertigung der Urkunde einen heftigen Streit zwischen dem Herzoge und seinem Bruder, dem Otto, Bischöffe von Freisingen, an. Heinrich wollte nach der Erzählung des Radewichs die freisingischen Güter einziehen; Otto widersetzte sich, und beyde Länder söhneten sich nicht eher aus, bis der Kaiser Friedrich die Eintracht unter ihnen wieder herstellte. Zwischen Leopold, dem sechsten, und Albrecht, Bischöffe von Freisingen, ward nachher ein Kontrakt geschlossen, Meichelbek hat auch in seiner Geschichte Th. I. S. 372 den Brief, den Albrecht deswegen an das Domkapitel von Oestreich ausschrieb, abdrucken lassen: Schrötter sagt aber ebenfalls kein Wort davon. Der Bischoff berichtet in diesem Briefe dem Domkapitel in Freisingen seine gute Aufnahme bey dem Herzoge, und die gänzliche Beylegung der Streitigkeiten zwischen Oestreich und seiner Kirche. Die herzoglichen Beamten könnten nun in Zukunft nichts mehr von den Kirchengütern fordern, und in peinlichen Sachen sollten nur die Diebe in Zukunft den östreichischen Richtern ausgeliefert werden. Alles dies hätte aber der Herzog gegen einen kleinen jährlichen Zins aus Liebe zu Gott in Rücksicht auf sein Vite nur auf lebenslang zugestanden. Er schriebe dem Domkapitel also diese Nachricht, damit seine Nachfolger von dem

Landesfürsten sich die nemliche Gnade auszumirken suchen sollten. Ist diese Gnade von den folgenden Bischöffen verlangt worden? Diese Frage hätte Schrötter untersuchen sollen und können. Er würde sich dadurch ein grösseres Verdienst um sein Vaterland erworben haben, als durch die Angabe, wo ist der Stein noch zu finden ist, auf dem die Beine des heiligen Kalomanns a' gefäzet wurden. Das ganze Leben Leopolds, des sechsten, ist überhaupt sehr nachlässig beschrieben; am meisten fehlt aber der Geschichte mit dem Könige in England, Richard, die Gründlichkeit.

Nach dem Tode Schrötters trug der Verleger verschiedenen Männern die Fortsetzung dieser Geschichte an: endlich übernahm sie Herr Rauch. Dieser Gelehrte erzählt die mit dem Anfange der Regierung Leopolds, des Glorreichen, im Jahre 1108 vorgefallenen Begebenheiten zuverlässig, und suchte die Erlaubnis, die Urkunden in dem östreichischen Archive nachsehen zu dürfen, sehr gut. Er arbeitete nach dem Schrötterischen Plane bis an das Interregnum: er verfiel aber in den weitläufigen Deduktionsstil. Von Leopold, dem Glorreichen, liefert er funfzehn Bogen. Die Geschichte dieses Herzogs ist zwar eine von den wichtigsten in der Babenbergischen Epoche: man hätte aber auf vier bis fünf Bogen alles wesentliche drängen können. Die Kaiser und Päbstgeschichte ist nur manchmal zum Aufschlusse östreichischer Begebenheiten nothwendig. Dies kan öfters mit etlichen Worten geschehen. Alles andre, was nicht zur Erklärung dient, muß verworfen werden. Wird alsdann die wahre östreichische Geschichte lauter und rein in einem natürlichen und fließenden Stil vorgetragen, so kan sie den Nutzen, den Schrötter hauptsächlich zu stiften suchte, junge Leute zu be,

belehren, und den Patriotismus anzufachen, hervorbringen. Wie ist es aber möglich, mit einer so grossen Weitschweifigkeit jemanden zum Lesen anzulocken? Sonst danken wir dem Herrn Rauch recht sehr für den mitgetheilten und dem Original gleichstimmigen Abdruck des Freiheitsbriefes des römischen Königs Heinrich für Oestreich. Wir würden ihm aber noch mehr verbunden seyn, wenn er den Geist der leopoldischen Landesordnung geliefert hätte, als daß er von den einzelnen Gesetzen nur die Rubriken anführt, die in dem Ludwigischen und Harrachischen Exemplar nicht einmal zu finden sind. So weis man zum Beyspiele ist, daß Leopold ein Gesetz über den Strassenraub und Mord gab: wie betrachtete aber der Gesetzgeber diese Verbrechen? wie wollte er sie bestraft wissen? Hätte er die ganze Landesordnung auf letztere Art behandelt, so hätte seine Arbeit zugleich ein lebendes Gemälde von dem Genie des Gesetzgebers, des Volkes und des Jahrhunderts abgegeben. Ich vermissen wir aber nicht nur dieses, sondern wir können es dem Leser nicht verargen, wenn er die trocknen Rubriken ganz überschlägt, da doch eben die Blätter, auf denen sie stehen, für jedermann sehr interessant hätten gemacht werden können.

In dem Leben Friedrichs, des Streitbaren, sagt Herr Rauch, Hantbaler führe von Jahr zu Jahr die Urkunden dieses Herzogs an, die man als eine reiche Quelle ansehen könnte, „aus denen uns so angenehme, als nützliche Nachrichten von verschiedenen Gebräuchen iener Zeiten, von den damals blühenden adelichen Familien, von den Hofämtern, von der Forme der Gerichtsordnung, und andere wichtige Kenntnisse des verehrungswürdigen Alterthums zufließen“. Warum hat uns doch Herr Rauch nicht mit diesen verschiedenen Ge-

bräuchen beschenkt? Warum hat er nichts von den Hofämtern unter Friedrichen angeführt? Er war ja unter dem Herzoge Leopold, dem Glorreichen, in diesem letztern Punkte sehr gewissenhaft. Warum hat er uns keinen Umriss von den Gerichten gegeben? Welches sind die wichtigen Kenntnisse des verehrungswürdigen Alterthums? Er rühmt gleich darauf die Gesetze Friedrichs für Heimbürg: er hätte aber auch seine Leser mit ihnen bekannt machen sollen. Die politischen Verordnungen kommen mit den Stadtgesetzen Leopolds für Wien überein, die peinlichen rühren aber ganz allein von Friedrich her, und sind sowohl wegen ihres Alterthums, als auch wegen ihrer Vollständigkeit sehr berühmt. Gute und merkwürdige Gesetze sollte ein Geschichtschreiber nie nur so obenhin anzeigen.

Aus dem Diplom des Kaisers Friedrichs, des zweiten, für Oestreich zieht zwar der Herr Verfasser zwei neue Freiheiten, den Herzogshut mit dem Kreuze aus der kaiserlichen Reichskrone zu zieren, und die Unterwürfigkeit aller Inwohner und Landbesitzer in Oestreich unter der Gerichtsbarkeit des Herzogs: aus der wichtigen Sanction des Diploms wird aber nichts gefolgert. Der Kaiser sagte doch wohl nicht umsonst: *Statuimus igitur et imperiali sancimus edicto, quatinus nullus rex, nullus dux, nullus Marchio, nullus princeps, nullus comes, nullus prelat, nulla denique persona, alta vel humilis, ecclesiastica vel mundana contra presentis innovationis et confirmationis nostre tenorem, venire presumat. Quod qui presumpserit, indignacionem nostri culminis, et penam mille librarum auri se noverit incurrisse, quarum medietas Camere, reliqua vero parti parte iniuriam applicetur.*

Im Jahre 1244 ist Ebersberg und nicht Eberstein wie B. II. S. 495 Z. 22 irrig angegeben wird, von Friedrich, dem Streitbaren, zerstört worden.

Der dritte Band liefert das Interregnum. Herr Rauch schreibt es sich auf dem Titel öffentlich zu, und fängt auf der dritten Seite zu erzählen an, ohne eine Vorrede vorauszuschicken. Diese hätten wir jedoch recht sehr aewünscht. Er verläßt den Plan des Schröters, er erzählt ist alle Begebenheiten Jahr für Jahr. Welche Ursache bewog ihn, das Buch sich ganz ungleich zu machen? Davon hätte eigentlich Rechenschaft abgelegt werden sollen. Wenn man dies aber auch übergeht, so müssen wir doch dasienige wiederholen, was wir schon oben gerügt haben. Das Interregnum ist nemlich zu dick. Nicht alles was den Kaiser, nicht alles was den Pabst angeht, hätte sollen angeführt werden, sondern nur dasienige, das einen Bezug auf Oestreich hat. Die Kaisergeschichte Friedrichs und Rudolfs hätte abgekürzt werden sollen. Die Wahl und Krönung des letztern darf nicht übergangen werden, es ist aber nur dasienige davon zu berühren, was in Rücksicht auf den Ottokar dabey merkwürdig ist. Nur diese Begebenheiten schliessen in den Kriegen zwischen beeden Herren vieles auf. Jedes von den letztern Jahren des Interregnums hat vier bis fünf Bogen bekommen, da doch das ganze Interregnum recht gut und gründlich auf acht, höchstens zehn Bogen hätte vorgetragen werden können. Es wäre auch besser gewesen, wenn durch das ganze Buch hindurch für die Bequemlichkeit der Leser wäre gesorgt, und eben auf der rechten Seite allezeit der Regent wäre angemerkt worden, als daß auf jedem Blat die Zahl des Bandes wiederholt wird. Auf diese Art wäre ihnen die Zeit, die sie

zum Nachsuchen brauchen, wenn sie wissen wollen, von wem eigentlich die Rede ist, erspart worden. Nur hätte der Regent alsdann nicht mit seinem Beynamen, den er größtentheils von der Prädilektion oder dem Hasse der Mönche, oder auch aus dem Vorurtheile der Welt erhalten hat, genannt werden müssen, sondern man unterscheidet die gleichnamigen Regenten viel natürlicher durch die Bezeichnung der Zahl.

5.

Beschluß der im vorigen Stück S. 555 abgebrochenen Recension von Mich. Denis
Wiens Buchdruckergeschichte.

Von dem Abenteuerer Barthol. Georgiewiz, dessen Buch S. 435 recensirt ist, hätte Hr. D. aus dem Büchlein De orig. imperii. Turcorum eorumque administratione et disciplina, brevia quaedam capita notationis loco collecta. Cui libellus de Turcorum moribus collectus a Bartholemaeo Georgieuiz, adiectus est. Cum praef. reverendi viri D. Phil. Melanthonis. Viteb. 1562. 8. (wovon er eine andere vom J. 1560 anführt, die wohl auch existiren kan, weil die Vorrede Mel. vom J. 1560 datirt ist,) manches zu seinem Leben gehörige lernen können. Nur der letztere Theil dieses Büchleins ist von dem Georgiewiz, und hat den Titel: De Turcarum moribus epitome, Bartholemaeo Georgieuiz Peregrino Autore. Es besteht eigentlich in sechs Capiteln, woraus die Litteratoren oft verschiedene Bücher gemacht haben. 1. De Turcarum ritu et ceremoniis, 2. De

2. De afflictione tam captivorum, quam sub tributo viventium christianorum. 3. De christianorum cladibus et calamitatibus: deinde de suae sectae interitu, et de Turcarum ad fidem Christi conversione. Dieses enthält eigentlich eine türkische Weissagung über diese Materie nebst einem Kommentar. 4. Disputationis cum Turca habitae narratio. 5. Deploratio cladis christianorum. 6. Exhortatio contra Turcas. Der Mann muß seltsame Schicksale gehabt haben. Er war ein Unger, kam aber in türkische Gefangenschaft, wo er bis nach Natolien geschleppt war, und unter mancherley Zufällen und Versuchen, zu entfliehen, sich 13 Jahre unter den Türken aufhielt. Endlich lief er durch Caramanien und Sorien zu den Franciscanern nach Jerusalem, wallfahrte durch Palästina, (daher er sich vielleicht den Namen Peregrinus giebt) und kehrte nach Europa zurück, wo er alles zum Türkenkrieg auszumuntern suchte. Auf seiner Herausreise muß er auch unglücklich gewesen seyn. Denn vor seiner Exhort. contra Turcas sagt er:

Lugdunum postquam veni peregrinus ab urbe

Appertot miles suscipit hospitio,

Qui lacerum squalidumque videns me absque de-
core,

Comtum, sit facto cogitat ecquid opus.

Exuor extemplo trita, data commoda vestis:

Ut nunc in vulgus comtior ire queam *).

§ 5

Aeneae

*) Des Barthol. Georgiowiz angezeigte Schrift von den Türken ist schon 1545 in einer teutschen Uebersetzung im Druck erschienen. Sie hat den Titel: Von der Türken gebreuch

Aeneae Silvii Wiener Ausgabe 1557 de situ et origine Brutenorum (S. 489) ist billig dem Hn. D. verdächtig. Allem Ansehen nach existirt sie nicht, und ist aus dem Dato entstanden, welches der Ausgabe f. l. et a. 4. am Ende des Tract. de officio et institutione heraldorum, welcher nebst 2 andern dem Tractat de situ et orig. Pruthenorem beygedruckt ist, beygefügt gelesen wird: Ex Wiens Kl. Junii Anno Dni Millesimo quadingentesimo quinquagesimo primo.

Die S. 496 angezeigten Elegiae duae Acad. Viennens. cum aliis epigrammatis sind wirklich auf der Stiftsbibl. zu Neuburg und Kremsmünster unvollständig. Die Elegiae duae sind freylich so abgesetzt, daß die

brechen, gewonheyten und Ceremonien, ein büchlein Bartholomei Georgi Vits, eines Ungern vnd Pilgrams von Jerusalem, der dreyzehn ganze jar bey vnd vnter den Türken gefangen mit harter vñ erbärmlicher dienstbarkeit dieses alles erfahren hat, Auß dem Latein ins hochdeutsch gezogen. Daran sein etliche wörter vnd gespach gehengt, so bey den Persen täglich gebraucht werden. 1545 2c. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Hans Gldenmundt. in 8. 4 $\frac{1}{4}$ Bogen. Der Uebersetzer ist Caspar Brusch, der die Zueignung an Burgemeister und Rath der Bergstadt Schlackenwald richtete und zwar auß Arumstat in Thüringen den 17 Noembris, 1544. Nach diesem folgt ein Zeugnis oder, wie es hier heißt, Förderung der Herren von Wittenberg diesem Pilgram gegeben, welche Luther und Melanchthon den 11 August 1544 zu Wittenberg unterzeichneten, worinn die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten versichert und der Verfasser andern empfohlen wird. Anmerk. eines andern Mitarbeiters,

die epigrammata, welche 15 Blätter ausmachen, haben verlohren gehen können. Die Dichter der Epigrammen sind Christoph Poppenheuser (Thuringus) Berptolomeus Reifacher, und Joh. Rex (Viscundanus).

Die Vermuthung (S. 504), daß der Wienerische Dichter Matth. Cervus eigentlich Hirsch geheißen habe, läßt sich aus der des Mathesius Sarepta beygefügten Joachimsthaler Chronik bestärken, wo bey dem J. 1517 Greger Hirsch, als Bergmeister, und eben derselbe bey dem J. 1519 abermal als ein solcher und 1518 Magister Christoff Hirsch, als Schulmeister, oder wie man jetzt spricht, als Rector vorkommt. Ueberhaupt muß die Schule daselbst in dem 16ten Jahrhunderte sehr gut bestellt gewesen seyn. Bey dem J. 1548 ist angemerkt: Magister Caspar Eberhard Schulmeister den 21 Martii hat Uiacem Sophoclis, Rubes Aristophanis und Simonem græce agiren lassen, im Beyseyn D. Jacobi Milicha und bey dem J. 1562 Jon Euripidis Griechisch von der Schul agirt. Das mag nun freylich die Zuhörer schlecht unterhalten haben. Aber es erklärt doch, warum zu diesen Zeiten mehrere Böhmen ihrem Vaterland durch die Produkte ihres Genies Ehre gemacht. Paul Kap, Schulmeister bey dem J. 1559 war vielleicht ein Vorredner des Elias Corvinus.

Ueber den jungen Baron Adam Ungnad, der in der Dedikation des Matth. Cervus (S. 546) vorkommt, und sonst in keiner Genealogie dieses Hauses zu finden ist, könnte vielleicht des Matth. Dressers Ungnadische Chronik Licht geben, die ich aber nicht bey der Hand habe.

Viti Jacobaei carmen de veteri et nova pentecoste, welches S. 550 recensirt ist, steht auch in dieses Dichters Sacrorum carminum L. I. (ob das zweyte herausgekommen sey, kan ich nicht bestimmen, vermuthlich ist es bey seinem Abzug nach Ingolstadt unterblieben). Viennae Austr. excud. Mich. Zymmerman. M. D. LXI. welche dem Hosprediger Mathias Bittard dedicirt sind.

S. 551 sind die fontes salutare nicht Heilbrunn, die Reichstadt in Schwaben, sondern Heilsbronn, ein ehemaliges Kloster und Gymnasium in Franken, welches letztere hernach mit dem Anspachischen vereinigt wurde. Eine Vermengung beyder Dertex trifft man oft auch bey den Sächsischen Schriftstellern an.

S. 553 scheint Hr. D. an dem zu zweifeln, was in der hist Litt. 1781. IV. St. S. 322 gesagt wurde, daß nemlich Hier. Osius der Nachfolger des Hier. Lauterbach an der Landschastschule zu Grätz gewesen sey. // Es wird ihm, sagt er, dort ein Nachfolger im Rektorate Hier. Osius gegeben. Allein man erwäge das griechische Όσιος. Ist es nicht Lauterbach? dennoch weiß ich wohl, daß es auch einen Hier. Osius aus Thüringen gegeben hat. // Und eben dieser Osius, der sich auch manchmal bestinunter Schlotheimenslem (von dem adelichen Gut in Thüringen nennt) ist es, der dem Lausitzer Lauterbachen folgte. Ich kan es aus mehr als einer seiner Schriften beweisen, die vor mir liegen.

In seinem Gymnaf. recens instaurato in metropoli Styriae Graecia, sumptu et munificentia statuum provincialium inclyti Ducatus Styriae (Graeciae. MDLXXIIII.) unterschreibt er sich in der Dedication

an die Landstände Hier. Osius, Tyrigeta, P. Regius et P. C. In seinem itinere Styriaco von dem nemlichen Jahr und dem nemlichen Druckort, welches wie das vorhergehende ein artiges elegisches Gedicht ist, worin er seinen Ruf und seine Reise von Jena nach Grätz dichterisch beschreibt, fängt er also an:

Oceano condens se mane cadebat orion,
 Et Phoebi Chiron vector agebat equos,
 Cum tua missa mihi, Lerchere, veniret Jenam,
 Quae peregre longum littera suavit iter.

In dem Scripto publice proposito in funere doctissimi viri M. Jacobi Turmanni, qui migravit ex hac vita XI. Cal. Martii, Anno 1575 (Turmann war auch Professor zu Grätz gewesen) heißt es: M. Hieronymus Osius Gymnafii illustrium provincialium Rector, Studiosis adolescentibus S. D.

Osius war überhaupt einer der fruchtbarsten lateinischen Dichter, die aus der Schule Melanchthons hervorgegangen sind; und ich könnte ausser den angeführten noch über ein Duzend Gedichte, nachhaft machen, die er noch zu Wittenberg drucken lassen, und die sich immer mit des Vitus Jacobaus seinen messen dürfen.

Zu S. 558 kan ich noch bemerken, daß eben dieser Precht im J. 1558 (mense Junio) bey Oporin in Basel in 8. drucken lassen: Panegyris scripta Vienne Austriae Heroico carmine Graeco, in honorem Augustissimi ac invictiss. Caesaris Ferdinandi, regis Ungariae, Bohemiae etc. Archiducis Austriae etc. nuper Dei gratia Imperatoris facti. In diesem giebt er sich
 den

den Beynamen iunior; und in der Dedikation an den König sagt er:

— — Tuus frater moderatus scepra Quiritum
 Carolus, imperii gloria prima sacri,
 Lustra ter ante duo cum nobilitatis honore
 Donavit stirpi nomina clara meae:
Patruus atque meus prope pontem fluminis Oeni
 Consiliis, Caesar, praefuit usque tuis:
 Atque meus sex *parens* tibi servit ad urbem
 Qua Rotenpurgum Neccaris unda fluit.

Da Hr. D. alles mit Dank annimmt, was man ihm von Wienerischen Gelehrten sagt; so melde ich, daß Christoph Widmann im J. 1563 Magister worden. Dies beweisen die bey Zimmermann in diesem Jahr in 4. herausgekommene Carmina gratulatoria in honorem — Christophori Widman Graecensis, Caspari Sitnighk Labacensis, Car. Laurentii Eccii Aichstettensis, Steph. Engelmair Chorneu: qui hodie in iisdem artibus (nemlich liberalibus) et philosophia Magisterii et Doctoratus titulo insignientur.

Der Genauigkeit wegen, die sonst Hr. D. so streng befolgt, merke ich zu S. 626 an, daß der erstgeborene Sohn Joh. Hofmanns Burggrafen zu Steyer nicht bloß Adam, sondern Joh. Adam geheissen haben müsse. Denn Hier. Osius Iter Styriacum ist dedicirt Generoso illustrique iuveni, D. Johanni Adamo, libero Baroni in Grunpuhel et Strecha etc. haereditario praefecto praetorio inclyt. ducatus Styriae et Archimarschalco Austriae et Styriae etc.

Von dem Solinus und Florus des Minoriten Joh. Camers merke ich, um endlich einmal zu schließen, nur noch an, daß er mit des Badianus Mela und der Tafel des Ceber 1557 von Heinrich Petri zu Basel in fol. nachgedruckt worden.

6.

Schau- und Denkmünzen, welche unter der gloriwürdigen Regierung der Kaiserin Königin Maria Theresia geprägt worden sind.
Zweyte Abtheilung.

Des ersten Theils dieses schätzbaren Werks haben wir schon oben Erwähnung gethan *). Die Nummern der Schaumünzen und die Seitenzahlen sind fortlaufend, so daß das ganze Werk 416 S. in Fol. beträgt und 291 Medaillen enthält. Wir gedenken abermals nur der merkwürdigsten.

Nro. 186 ist ein Denkmal des sogenannten Francisci Erbstollen zu Schemnitz, einer unterirdischen Gallerie, um das unterirdische Wasser auszuführen. Im J. 1765 kam sie nach 18 jähriger Arbeit zu Stande. Nro. 189 eine Gelegenheitsmünze über die in dem Großfürstenthum Siebenbürgen bestimmte Gleichförmigkeit der Abgaben und Steuern, die in dem nämlichen Jahre eingeführt wurde, als die Kaiserin 1765 das Fürstenthum zu einem Großfürstenthum erhob, und die Gesetze verbessern ließ. Nro. 204 ist auf die Wiederherstellung der Könige

*) Vergl. Hist. Litt. 1782. 7. Stück S. 64.

48 Schau- und Denkmünzen unter der

Königlichen Academie der schönen Wissenschaften zu Mantua 1767 geschlagen worden.

Im J. 1769 ließ Theresia der Handlung und öffentlichen Sicherheit wegen das sogenannte Lazareto spörco zu Triest erbauen, wo die Türkische und andre wegen Pest verdächtige Schiffe sich vierzig Tage halten müssen. Nro. 216 ist eine Medaille hierauf.

Die folgende ist eine Preismünze für das Scheibenschießen; denn die Kaiserin hatte befohlen, eine Anzahl ihrer slavonischen und kroatischen Grenztruppen nach Wien zu berufen, um sie im Scharsschießen nach dem Ziele abrichten zu lassen. — Zur Aufmunterung der Seiden-, Flachs-, und Wollen-, Spinnerey, wie auch Manufacturen im Mailändischen ward eine überaus große und prächtige Schaumünze 1769 geschlagen, welche den vorzüglichsten Bearbeitern als Preis ausgetheilt wurde. So ward auch eine andre Nro. 220 über die Verbesserungen des Ackerbaues, der Erzgruben und der Handelschaft in Siebenbürgen ebenfalls 1769. ausgegeben. Nro. 230 und 231 beziehen sich auf die neue Einrichtung der Mantuanischen Zoll-, und Mantordnung und des Arbeitshauses zu Mailand. Nro. 231 über die Vereinigung des Handlungswesens der italiänischen und teutschen Erblande. Im J. 1779 ward nämlich verordnet, daß die wechselseitige Aus-, und Einfuhr aller Waaren und Erzeugnisse der einen oder der andern Staaten als inländisch anzusehen sey. So wurden auch zu gleicher Zeit über die zu Mailand und Mantua erbaute Waisenhäuser Denkmünzen geprägt. Nro. 234 über das zu Pavia 1770 erneuerte Universitätsgebäude.

Regierung der Kaiserin Maria Theresia: 49

Ragusa, das bey dem zwischen Rußland und der Turkey entstandenen Kriege, östreichischen Schuß brauchte, schickte zur Erreichung dieser Absicht, 1771 ein wohl gewähltes Geschenk — die unverwusste Hand des S. Stephans, Königs von Ungarn. Zum Angedenken dieser Reliquie ließ die religiöse Theresia eine schöne Medaille prägen Nro. 237 — Schöner ist noch Nro. 243 die Sterbmünze auf den Tod des Freiherrn Gerhard van Swietens. Auf der Rückseite steht das Grabmal, welches diesem verdienten Manne in der Augustinerkirche errichtet wurde. Nro. 261 ist eine Denkmünze auf die 1774 zu Mailand und Mantua errichtete Schulen der Geburtskölle. Nro. 269 auf die zu Mailand und Pavia angelegten botanischen Gärten. Nro. 270 stellt den Ehrenpfennig vor, welcher 1776. geprägt wurde und den der fleißigste Schüler in den lateinischen Schulen zum Umhängen erhielt.

Am merkwürdigsten fiel uns die Erklärung der Schaumünze auf den Teschner Frieden auf. Da man begierig seyn wird, was eine kaiserliche Prinzessin (denn dieß ist, wie wir in der Anzeige des 1ten Theils bemerkt haben, die Verfasserinn) hievon öffentlich spricht, so wollen wir etwas von S. 397 und 398 abschreiben.

„Maximilian Joseph (heißt es) der letzte Churfürst von
„Beyern starb den 30 Dec. 1777 und mit ihm erlosch
„der Churbayrische Wilhelmische Mannstamm. Das
„Erzhaus Oesterreich hatte gegründete Ansprüche auf
„einen grossen Theil der bayerischen Lande und nahm
„auch dieselbe mit Einverständnis des Churfürsten von
„der Pfalz als des Erbnehmers der bayerischen Lande
„Besitz. Allein dem Könige in Preussen gefiel es, diese
„Ansprüche und die Besitznehmung streitig zu machen.
„Es brach darüber ein Krieg aus. König Friedrich
„in Preussen zog seines schon ziemlich fortgerückten Als

Hist. Litter. 1783. 7tes St. D // ter,

50 Schau- und Denkmünzen unter der 2c.

„ ters ungeachtet, mit einer zahlreichen Armee an ver-
„ schiedenen Plätzen nach Böhmen, und verübte in den
„ Gegenden, wohin er gekommen war, grosse Ge-
„ wahlthätigkeiten. Kaiser Joseph setzte sich in Ge-
„ sellschaft seines Bruders, Coadjutors von Eöln und
„ Münster, diesem feindlichen Einfalle in seine Erbländer
„ mit einem zahlreichen und wohlverseheneu Kriegsheere,
„ dergleichen die Oesterreichische Monarchie velleicht noch
„ niemals ins Feld gestellt hatte, entgegen. Es kam
„ zu verschiedenen Scharmüßeln, aber zu keinem entschei-
„ dendem Treffen. Die gute sanftmüthige Theresia,
„ welche den größten Theil ihrer Regierung unter Blut-
„ vergiessen und Krieg durchgelebet hatte, wünschte nun
„ das Ende ihrer Tage in Frieden durchzubringen. Sie
„ gab nach, und ließ lieber etwas von ihrem Rech-
„ te fahren, als daß sie ihre Untertanen abermal
„ in Unglück hätte seufzen lassen sollen 2c.

Zulezt wird im Nachbericht noch erinnert, daß man nicht alle auf Theresiens Regierung sich beziehende Denkmünzen hier habe liefern wollen, sondern nur diejenigen, welche entweder auf ausdrücklichen Befehl des Hofß oder in den zur Oesterreichischen Monarchie gehörigen Landen, oder in den Reichsstädten in Betreff der kaiserlichen Wahlen und Huldigungen geprägt worden sind.

Z z.

7. Franz

Franz Martin Pelzels Geschichte der Böhmen, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Aus den besten Geschichtschreibern, Kroniken und gleichzeitigen Handschriften zusammenggetragen. 2 Theile. Dritte, vermehrte und fortgesetzte Auflage. Prag und Wien, verlegt bey J. F. Edlen von Schönfeld 1782. 2 Alph. 18 Bogen, nebst einer vorläufigen Abh. über den Ursprung des Namens Eschek, 2 Bogen, und einem Register von $3\frac{1}{2}$ Bogen, in gr. 8. Nebst dem von Walzer gestochenen Bildniß des Verfassers. (3 Gulden).

Die vortrefliche Einrichtung und die Brauchbarkeit dieses Werks kennet man schon aus den beyden vorigen Ausgaben von den Jahren 1774 und 1779 *). Der um die Geschichtskunde seines Vaterlandes so vielfach verdiente Verfasser hat aber diese dritte Ausgabe wieder durch und durch befeilt, und ihr besonders dadurch Vorzüge vor den beyden ersten Ausgaben ertheilet, daß er von Wenzel dem Dritten an nach der Regierung der meisten Könige den Zustand Böhmens, der Sitten, der Religion, Litteratur und Kriegskunst, wie sie in jedem Zeitraum gestiegen, oder wieder gefallen ist, meisterlich geschildert.

*) Man sehe darüber Fortges. Betracht. über die neuesten hist. Schriften Th. 2. S. 270.

schildert hat. Die Geschichte unter den Königen Otto-
 kar, Karl IV, Wenzel IV, Georg von Podiebrad,
 Maximilian, wie auch zum Theil Rudolph II, sind um-
 gearbeitet und in ein helleres Licht gestellt worden. Un-
 ter Ferdinand I sind sowohl die ersten, als auch die letz-
 ten Regierungsjahre weitläufiger erzählt. Unter Ferdi-
 nand II wird die in Böhmen 1626 vorgenommene Re-
 formation geschildert, und dann ein Verzeichniß der
 Helden und gelehrten Männer geliefert, die ihr Vater-
 land der Religion wegen haben verlassen müssen. Die
 Belagerung der Hauptstadt Prag durch die Schweden
 1648, wie auch der französische Krieg 1742 sind weit
 umständlicher, als vorher beschrieben. Die Geschichte
 endiget mit dem Absterben der Kaiserin Königin Maria
 Theresia 1780. Auch das hinten beygefügte Verzeichniß
 der Böhmischn Geschichtsbücher ist beträchtlich vermehrt.
 Ein weitläufiges sehr gut eingerichtetes Register kam bey
 dieser Ausgabe zum erstenmahl hinzu. Der Verleger hat
 es später nachgeliefert; wer es also noch nicht besitzt,
 kann es von ihm abfordern. Der größte Theil dieser
 dritten Auflage ist schon in den Jahren 1780 und 1781
 abgedruckt gewesen; daher kommen noch einige Umstände
 z. B. von Klöstern, darinn vor, die sich seitdem geän-
 dert haben.

Etwas zur Probe von dem, was Hr. Pelzel in die-
 ser neuen Ausgabe zuerst beygebracht hat, müssen wir doch
 auch mittheilen. Es sey die Schilderung des Zustandes
 Böhmens während der Regierung R. Ferdinands des Ersten,
 in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts S. 614:
 „Die katholische Religion wahr während diesem Zeitrau-
 me (dieses Zeitraumes) die herrschende in Böhmen,
 ungeachtet sich ihre Glaubensgenossen in zwey Theile ge-
 theilet

theilet, wovon die eine das heil. Abendmal nur unter der Gestalt des Brods genossen, die andere aber sich zugleich des Kelchs bedienet. Die Pikarden und Lutheraner wurden nicht öffentlich geduldet, und mußten sich nur verborgen halten. Für die Mönche aber war dies kein günstiger Zeitraum. Die von den Saboriten zerstörten Klöster wurden nicht wieder aufgebauet; die Güter blieben in weltlichen Händen; keine neuen Klöster wurden gestiftet und die wenigen noch vorhandenen waren ohne Ansehen, in geringer Anzahl der Personen, und arm. Dagegen lebte die ganze Nation, vom hohen Adel bis zum Bauer im Reichthum und Ueberfluß. Der Luxus war so groß und allgemein, daß man durch Landtagschlässe sogar bey dem Bauernvolke die Pracht einschränken mußte: es heißt, „Die Bauern sollen nicht mit Gold durchwirkte Zeuge, keine holländische Leinwand und Spitzen an ihren Hemden, wie auch keine mit Gold bordirte Bruststücke und Hüte tragen,“ &c. Balbin macht dabey die Anmerkung, daß dieser (Dieses) Verbot zu seiner Zeit (1680) sehr lächerlich gewesen seyn würde, weil die Bauern halb nackend, zerlumpt hergingen, und fast das Brod bettelten. Aber allem Ansehen nach, werden unter der weisen Regierung Joseph II. die Zeiten Ferdinands des Ersten wieder kommen. — Das kriegerische Feuer der Böhmen hatte in diesem Zeitraume nur einigemal Gelegenheit auszubrechen. Sie wurden von keinem auswärtigen Feinde zu Hause angegriffen, und diejenigen, welche man nach Ungarn wider die Türken geschickt, kamen auch daselbst entweder durch das Schwerdt oder (durch) Krankheiten um ihr Leben. Mit andern Kriegsvölkern vermengt, verlernten sie ihre alte Kriegskunst, wodurch sie sich unter Ziska und Prokopso viel Ruhm erworben hatten. Da-

gegen bekamen aber die Wissenschaften in Böhmen zu dieser Zeit eine bessere Gestalt, ungeachtet die Universität in sehr schlechten Zustand war. Die Stände berathschlagten sich öfters, wie ihr aufzuhelfen wäre; es blieb aber immer bey dem Berathschlagen. Der König war ihr nicht günstig, weil sie Luthers Lehre begünstigte. Die weißbegierigen Böhmen mußten also die Wissenschaften zu Straßburg, Bononien und zu Wittenberg hohlen. In den letzten Orte hatte Matthäus Collinus griechisch gelernet, und las zuerst im Karoline über den Homer. Joh. Fortius brachte die hebräische Litteratur nach Böhmen und steng sie an öffentlich seinen Landknechten beyzubringen. Joh. Bartowsky brachte es in derselben so weit, daß er die ganze Bibel aus der hebr. in die böhm. Sprache überlegte. Das Lieblingsstudium der Böhmen war damals die lateinische Poesie &c. Die Böhmen bearbeiteten auch damals die vaterländische Geschichte mit großem Fleisse. Martin Kutben brachte sie zuerst in chronol. Ordnung von dem Ursprunge der Nation an bis auf seine Zeiten. Ihm folgte Wenzel Hagek, viel weitläuftiger. Beide schrieben böhmisch; das Werk des letzten bleibt immer für uns, wegen der Vortreflichkeit der Sprache, ein klassisches Buch. Eben so schätzbar ist des Sixt von Ottersdorf Sprache in dem Werke, worin er die Geschichte vom J. 1547 beschreibt. Es liegt noch in der Handschrift, und enthält schöne Muster der böhmischen Wohlredenheit. Bohuslaw Bilejovius schrieb eine Religionsgeschichte von Böhmen, die er zu Nürnberg auslegen lies. Der Bischof, Joh. Dubravius, gab eine Geschichte von Böhmen in einem reinem Latein heraus &c. Wir müssen noch eine Einrichtung berühren, die auf die Wissenschaften großen Einfluß hat, und in diesem Zeitraume entstanden ist. Das
prager

prager Domkapitel machte dem König 1547 Vorstellungen, daß man in Böhmen hie und da legerische Bücher drucke, wie auch dergleichen ausserhalb des Königreichs gedruckte Bücher nach Böhmen führe, und sie frey unter das Volk bringe. Man bat also den König, er möchte ordentliche Aufseher setzen, ohne deren Wissen und Prüfung kein Buch gedruckt, oder ins Land gebracht werden möchte. Der König erfüllte ihr Verlangen, und führte die Büchercensur in Böhmen ein. Von dieser Zeit an wurde auch wenig mehr, als lateinische Gedichte, Kosmographie, Stadtrechte und dergl. in Böhmen gedruckt. Erst nach dem Tode Ferd. I verlor sie wieder ihre Macht, die aber nach der Schlacht bey Prag 1620 desto stärker wurde. Balbinus mußte seine Epitome siebenmahl der Censur unterwerfen. In unsern Zeiten stieg aber ihre Gewalt so hoch, daß kein Buch, wenn es auch von Steinkohlen und Pferdebeschlagen handelte, gedruckt, ins Land gebracht und verkauft werden durfte, wenn es nicht zuvor in der Censur eine Kontumaz von einigen Monaten ausgehalten (hatte). Die Handschriften mußten doppelt und die gedruckten Bücher gehestet in die Censur geliefert werden. Das beste Buch wurde oft wegen einer einzigen Stelle, die den Bücherrichter nicht gefiel, verworfen und verboten. Diese Schärfe und die Schwierigkeit, sich wissenschaftliche Hülfsmittel zu verschaffen, schreckten den Gelehrten von der Fortsetzung der Studien ab, und die Musen fanden schon in Bereitschaft, der Barbarey Platz zu machen, wenn sie der Monarch Joseph II, durch eine weise Einrichtung, nicht wieder zurückgerufen hätte. //

Noch eine Zierde dieser neuen Ausgabe ist die voranstehende Dobrowskysche Abhandlung über den Ursprung

56 Dobrowsky über den Ursprung

sprung des Namens Eschek. Sie ist auch besonders gedruckt, und wir wollen einen andern Mitarbeiter in folgender Recension darüber hören.

8.

Abhandlung über den Ursprung des Namens Eschek. (Czech) Eschechen. Von Magister Joseph Dobrowsky. Prag und Wien, bey von Schönfeld. 1782. 16 Seiten in 8.

So klein diese Schrift ist, so viel Interessantes enthält sie vor den Geschichtsforscher. Es ist bald Zeit, daß wir die slawische Geschichte in ein helleres Licht setzen, und ganz von Fabel und Unsinn reinigen. Mit einzelnen Stämmen ist bereits ein glücklicher Anfang gemacht worden; aber noch nicht für das Ganze. Hier haben wir wieder einen trefflichen Beytrag zur ältern Geschichte der Slawen erhalten. Der Hr. B. untersucht den Ursprung des Namens Eschek, den die Böhmen bey den slawischen Völkern führen, und sich ihm auch selbst geben. Die alten Eschechen sagt der B. S 3 waren, ehe sie Eschechen hießen, Sorben. Prokopius sagt, die Anten und Slawen hießen vorzeiten Sporen, weil sie zerstreut *σποραδην* wohnten. Der Hr. B. hat hier den glücklichen Einfall zu glauben, der Name sey Sorben gewesen, der Grieche Procopius habe den barbarischen Laut Srb nicht aussprechen können, ihn in Sporen verandelt und griechisch erklärt. Den Namen der Nation, Serben, beweist er ferner, aus dem Costantin. Porphyrogen. und daher, daß er schon im 8ten Jahrhundert in Teutschland vor,

vorkommt. Eine Stelle beim Dalemil in seiner böhmisch geschriebenen Chronik, wo er sagt, in der serbischen Sprache (oder Völkerschaft Yazik) ist ein Land, welches Charwatien genant wird, will mir weniger beweisen. Der gute Dalemil begieng wahrscheinlich einen Fehler und hielt Croatien vor einen Theil Serwiens. Der Name Uten gieng verloren, Slaw blieb S. 7. Es entstanden sorbische, tschechische, mährische Slaven. Jedoch muß ich bemerken, daß sich die erstern nie Sorben nennen, sondern den ältern Namen Sorben haben, auch die alte Benennung Slawen nicht kennen. Der Name Tschech komt erst in Böhmen selbst beim Dalemil zu Anfang des 14ten Jahrhunderts vor, welches daher kam weil seine Vorgänger alle lateinisch schrieben S. 8. Beim Cinnamus trifft man sie zuerst 1166 an. (Der Name muß aber uralt seyn, weil alle slawische Stämme ihn kennen). Hr. D. nimmt S. 10. den richtigen Grundsatz an, man muß die meisten, wo nicht alle, Völkernamen von der Lage und Beschaffenheit ihrer Wohnsitze herzuleiten suchen, den Namen Serb weiß er nicht zu erklären. Die Chrowaten, sind Leute, die in Beegen wohnen. Der Name Slawen von Slawa paßt nicht. (Man muß ihn daher auch anders her deriviren). So erklärt der Hr. B. den Namen Mähren, Pommern, Polaben, &c. sehr schön. Die Schlesier, sind die Hinterwohnenden, von Sled die Folge &c. die Tschechen, die Vordern, die Anfänger S. 13. Der Hr. B. erklärt nun diesen Namen aus der Sprache. Ein altes Wort Tschiti, ehemals Tscheti findet sich noch in den Compositis, na-tschiti, po-tschiti &c. anfangen. Das alte Imperfectum in der 1 Person des Singulars ist po-tschech Tschech von Tscheti also würde der Anfang, der Urheber seyn, einer, der den Anfang macht. Tschechen sind also im Gegensatz

58 Abhandlungen einer Privatgesellschaft

der Leser die Vordern. Immer schön; und der Sprachforscher wird wahrscheinlich nichts einzuwenden haben,

P.

2.

Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte. Zum Druck befördert von Ignaz Edlen von Born. Fünfter Band, *) mit 5 K. Prag 1782. bey Gerle 388 S. in gr. 8.

Die historischen Abhandlungen dieses Theils sind folgende: 1. Historischer, Beweis, daß Vladislav der zweyte Herzog in Böhmen zu Anfange des 1158ten Jahres zu Regensburg gekrönet worden, und daß der goldene Keif (Circulus) so ihnen und seinen Thronfolgern Kaiser Friedrich der I. ertheilet hat, eine wahre königl. Krone gewesen sey. S. 1 — 54. Dieser Aufsatz ist wieder eine Widerlegung des Hrn. Pubitschka, welcher 3 Sätze annimmt, 1. daß Wl. nicht zu Regensburg, sondern nach dem manländischen Feldzuge 1158 gekrönet worden. 2) Daß der goldne Keif keine königl. Krone gewesen. 3) Daß die genealogischen Noten des Kaiserl. Gnadenbriefes nicht auß Jahr 1158, sondern 1157 passen, die Hr. D. als irrig

*) Vergl. Hist. Litt. 1781. X. 320.

irrig verwirft und widerlegt. Die Schriftsteller sind über diese Krönung verschieden. Von 1149 bis 1163 findet man sie manchem Jahre beygelegt. Von den drey verschiedenen goldenen Reifen S. 22; derjenige, den Wladislaw erhielt, war zackigt, so wie er auf seinen Siegeln vorkommt, und den königlichen Kronen, wie sie damals von den Kaisern versendet wurden, völlig ähulich ist. S. 34. liefert der Hr. B. den Gnadenbrief selbst, be richtet und mit 2 alten Kopien verglichen. Die Urschrift ist wahrscheinlich nicht mehr vorhanden. Hierauf folgen diplomatische Bemerkungen, und noch weitere Widerlegungen des Balbins und Pubitschka, welche nicht zu geben wollen, daß Wladislaw vom Kaiser zum Könige erhoben worden, sondern nur Herzog geblieben sey. Der ganze Aufsatz enthält treffliche Bemerkungen, wie man sie von dem würdigen B. gewohnt ist. 2) Das Edikt des Kaisers Karls des 4ten wider die Ketzer v. 18 Sept. des 1376 Jahrs wird in Zweifel gezogen von Fr. M. Pelzel. S. 55 - 65 Schöne diplomatische Untersuchungen. Hageß hat diese Urkunde geliefert; alle Kritik verwirft die Richtigkeit derselben. Sie mag aus der Fabrick eines gewissen Michael Pataschek seyn. 7) Ueber die Einführung und Verbreitung der Buchdruckerkunst in Böhmen von Joseph Dobrowsky S. 228 bis 262. Das erste gedruckte Werk in Böhmen ist Statuta provincialia Ernesti zu Pilsen 1476. 60 Bl. in 4. ohne Titel, Seitenzahlen etc. Der gelehrte Hr. B. geht von Jahr zu Jahr die erschienenen Bücher durch. S. 257 folgen die Namen böhmischer Buchdrucker alphabetisch. Jetzt befinden sich in Prag 10 und im übrigen Böhmen 8 Druckereyen. 10) Ueber das Alter der böhmischen Bibelübersetzung von Ehend. S. 300 bis 322. Cyrillus, Apostel
der

60 Abhandlungen einer Privatgesellschaft 2c.

der Slawen erfand das anpassende Alphabet im 9ten Jahrhundert und übersetzte mit Hülfe mehrerer Popen einige Theile der Bibel. Dieses Alphabet und diese Uebersetzung gieng aber die westlichen Slawen nichts an. Es kamen zwar im 11ten Jahrhunderte durch slawische Mönche Bücher und Alphabet hin, aber sie wurden vertrieben, ihre Schrift fand keinen Beyfall, und man findet in ihr kein einziges Monument. Schon vor Hussens Zeiten hatte man in Böhmen eine Uebersetzung der Bibel. In Prämonstratenserkloster zu Brak in Mähren befindet sich eine von 1404. Der gelehrte Hr. B. führt noch viele Handschriften an. In dem Cisterzienserkloster zu Hohensfurt befindet sich das einzige Monument von glagolitischen Lettern auf Pergament. Der Hr. B. giebt eine Probe davon. Es enthält einige Bücher der heil. Schrift, und schreibt sich ohne Zweifel aus den Zeiten Karls IV. her, der 1347 ein Kloster in der Neustadt Prag zu Ehren des heil. Hieronymus stiftete, slawische Mönche dahin setzte, und einen Schreiber zu ihren Büchern hielt. Voran steht ein Denkmal auf Karln, das wahrscheinlich von diesen Mönchen herrührt. Es soll noch eine ältere Uebersetzung aus den Zeiten des K. Johannes existiren. Im Anhange handelt Hr. D. vom cyrillischen und glagolitischen Alphabet. Das letztere ist Mönchskünsteley, welches die lat-inischen Mönche in Dalmatien, um sich von den griechischen zu unterscheiden, erfanden, und dem heil. Hieronymus zuschrieben. Der B. erklärt dasselbe, und liefert das Alphabet in Kupferstichen, so wie auch nach noch einen unbekanntem Verfasser. Am Ende, ein Verzeichniß von Büchern, wo dasselbe zu finden; wozu ich folgende beysügen will, 1) Bukwar Slawenskii etc. Rom 1724. aus der Propaganda, auf der einen Seite glagolitisch, auf der andern, cyril.

Erde seit ihrem ersten Ursprunge einige wesentliche, mehr oder weniger grosse Veränderungen oder Revolutionen erlitten haben, nur Teutschland nicht; daß dieses Land nie in seinem ganzen Umfang und auf lange Zeit von einer fremden Nation erobert und unteriocht worden, daß es vom 9ten Jahrhundert her nie andre Regenten gehabt habe, als teutsch gebohrne; daß die ieszige teutsche Nation im Grunde noch immer dieselbe Sprache redet, deren sich ihre Vorfahren zu den Zeiten des Julius Cäsar, des Tacitus, des Plinius und des Ptolemäus bedienten; daß keine Nation auf der ganzen Erde sich dessen rühmen könne; daß Tacitus in einer vortrefflichen Stelle (de mor. Germ. c. II), die hier französisch und teutsch, zum abermahligen Beweis des Vorzugs der letzten vor der ersten in Dolmetschung des Römers, dargestellt wird, der uralten Ueberlieferung der Teutschen beyrtritt, vermöge welcher sie sich für eine ursprünglich eingebohrne Nation hielten; daß unser Vaterland nur besondere, innerliche, vorübergehende Revolutionen, die hier nervicht und treffend geschildert sind, erlitten; daß die teutsche Nation durch den Einfluß des Klima, durch die physische Konstitution der Körper, und durch die sittliche und politische Einrichtung der Gesellschaft und der Staaten tapfer gewesen, und deswegen nie von andern Völkern bezwungen werden konnte; daß die Erhaltung unsers politischen Systems für das übrige Europa nicht nur wichtig, sondern wesentlich notwendig ist; daß iesz die glückliche Zeit gekommen zu seyn scheint, da der Geist einer gesunden Philosophie allgemein herrschend wird und die Regenten ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit der innern Regierung ihrer Staaten widmen; daß Preussens grosser Monarch das Meiste dazu beygetragen hat, dem menschlichen Geschlecht dieses Glück zu be-

berichten; daß Er in den letzten 20 Jahren an 40 Millionen Thaler, also jährlich beynabe 2 Mill. auf die Wiederherstellung und Verbesserungen seiner Staaten verwendet; daß Er besonders im verwichenen Jahre 2 Mill. 118,000 Thaler seinen Unterthanen in baarem Gelde theils geschenkt, theils zu nützlichen Unternehmungen angewandt hat, ohne deshalb die ordentlichen Auflagen zu vermehren, ohne irgend eine Erstattung zu verlangen, und ohne irgend ein andres Interesse, als das Interesse des allgemeinen Besten, dabey zu haben; daß Er überdies noch grosse Summen zum Anbau der bisher vernachlässigten Bergwerke angewandt hat &c. — Dies und noch mehreres findet man in dieser kleinen Schrift meisterhaft zusammen gedrängt!

2.

Deutsche Encyclopädie oder allgemeines Real-
Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften. 3ter Band Was = Wl aß. 1780. 4ter
Band Blatt = Cam 1780. 5ter Band
Can = En. 1781. 6ter Band. Coa = Dec.
1782. Fol.

Von den zween ersten Bänden dieses weitsechtigen Werks haben wir in der neuesten Litteratur der Geschichtskunde 1780. 4. Th. S. 159 f. eine Anzeige gegeben. Wir müssen also der folgenden gleichfalls gedenken.

Erweiterungen der Geschichtskunde wird Niemand in diesem Werke suchen: aber doch darf man verlangen, daß die

die historischen Artikel, besonders Erfindungen, mit Gründlichkeit und guter Auswahl abgehandelt seyn sollen. Recensent, der das Werk schon lange, meistens aber ohne Befriedigung, nachschlägt; weiß diese und andere Mängel aus Erfahrung. Am meisten vermisst er, daß die Geschichte der Künste, Wissenschaften, Anstalten und Gebräuche in Deutschland so ganz vernachlässiget sind. Von einer teutschen Encyclopädie erwartet man mit allem Fug und Recht, daß sie alle genannte Artikel mit Vollständigkeit liefern soll. So sollte unter dem Wort *Apoptheek* allerdings eine Geschichte derselben kommen, und zwar meistens nur in Rücksicht auf Deutschland. Ein ähnliches hätten wir von der Arzneiwissenschaft gewünscht, so wie wir es von Dichtkunst, Uhren, Schulwesen u. dgl. hoffen. An Raum wird es nicht fehlen; wenn viele mittelelogische Artikel und Beschreibungen wegbleiben werden.

Viele Artikel sind theils zu sorglos, theils zu unvollständig verfaßt. Die Geschichte der Brillen ist ohne Anführung der Quelle aus Kästners Lehrbegriff der Optik nach Robert Smith's Grundsätzen S. 376 f. abgeschrieben, wiewohl hie und da verkürzt und zum Schein der Eigenheit verändert. Die sehr entscheidende Stelle in Migners Minnelied hat der Verfasser nicht einmal gekannt, ungeachtet sie überaus merkwürdig ist. Was von *Erodo* berichtet wird, ist unkritisch und mährchenhaft, ungeachtet es aus Montfaucon entlehnt ist. Der ganze Gott entstand aus dem verderbten Namen *Grod Ode*, und sollte nicht einmal wie hier *Chrodo* geschrieben werden. Die Bedeutungen des Wortes *Complet*, *Completorium* sind gar zu unvollständig hier angeführt. Aus Schannati Cod. Prob. Hist. Wormat. und Würdtweins Subsid. diplom. hätte

hätte der Sammler ohne Mühe mehreres ansehen können.

Man ist, ohne kritteln und tadelsüchtig zu seyn, gewiß berechtigt, eine grössere Vollkommenheit in den historischen Artikeln dieses Werks, der philosophischen nicht zu gedenken, zu fordern; denn eine gewöhnliche gemeine Encyclopädie ist bey den jezigen Vorarbeiten und Hülfsmittel gar kein besonderes Verdienst. Wir wünschen also sehr, daß ein grösserer Fleiß auf viele Materien verwendet werden möchte, um so mehr da das Werk viele Abnehmer, und Teutschland viele gelehrte Männer hat.

Bg.

3.

Es leben die Prälaten! Beobachtungen auf einer kleinen Reise in verschiedenen Prälaturen in Bayern und Schwaben. In Briefen von einem Mecklenburgischen Officier an seinen Freund in Westphalen. Gedruckt im J. 1783. 98 S. Zweytes Heft. Mit einer Zueignungsschrift an den V. f. des katholischen Pastors und Prediger- Almanachs 76 S. in kl. 8.

In dem Kloster zu den Wengen in Ulm sey für die Litteratur sehr wenig. In Wiblingen sey der Saal, worin eine artige Büchersammlung steht, prächtig; aber der Prälat des Klosters verwende fast nichts auf die fernere Bereicherung. In Elchingen sey der Zustand der Litteratur ebenfalls nicht der beste. Der Reichs-Abtei Kaisersheim und dem dasigen Abte widersfährt S. 53. u. ff. großes Lob. Als ein vorzüglicher Mann wird Pater Dikor. Litter. 1783. 7tes St. E Dief,

Rief, Bibliothekar in Schussenried, gepriesen. Von Pollingen wird S. 90. versichert: „Diß Gotteshaus ist ein wahrer Musensitz. Apoll wandelt hier beynabe sichtbar in der Person des Prälaten.“ Wollten wir nur noch einige dergl. armseeliger und geringsüßigen Bemerkungen auszeichnen; so hätten wir das ganze Werkchen in Nuce. Es erhellt offenbar, daß die Herren Patres unserm Verfasser fleißig und köstlich müssen bewirtheet haben und er also aus Pflicht der Dankbarkeit und noch mehr des süßen Andenkens wegen diese Blätter hingeschrieben hat. Auch scheut er sich nicht in der Zuschrift es zu bekennen, deren Anfang folgendermassen lautet: „Der seltenen und „großmüthigen Gastfrenheit, die Euer Hochwürden und „Gnaden in Ihren Klöstern ausüben — ohne Rücksicht „auf Religion und Vaterland — mögen Sie selbst „Schuld geben, daß diese Briefe an das Licht treten.“

4.

Juristische Literatur der Deutschen von 1771 bis 1780 ein Beytrag zur Kenntniß juristischer Bücher von D. Wilhelm Ludwig Storr, herzoglich-wirtemb. Hofrath. Erster Theil. Dessau, im Verlag der Buchh. der Gel. 1783. 182 S. in 8.

Der Anfang einer systematischen Zusammenstellung der juristischen Litteratur des vorigen Decenniums, der gewiß nicht nur dem Rechtsgelehrten, sondern auch dem Litterator angenehm seyn wird. Urtheile hat der Verfasser über die verzeichneten Werke nicht gefällt, sondern blos die gelehrten Zeitungen und Tagebücher angeführt, worin sie

ke beurtheilt werden. Nach unserer Meinung wäre ein kurzes Urtheil, allenfalls aus jenen Quellen zusammengezogen, zweckmäßiger und lehrreicher. Auch verschwendet der Hr. Verfasser vielleicht seinen löblichen Fleiß, indem er von den Aufsätzen derjenigen Schriften, welche juristischen und andern Inhalts sind, eine vollständige Inhaltsanzeige giebt. Von Mörsers Phantasien findet man also in dieser Juristischen Litteratur auch historische, aesthetische und andre Abhandlungen, welche keineswegs hier eine Anführung verdienen.

Z z.

5.

Lobreden in den öffentlichen Sitzungen der Französischen Academie gehalten. Aus dem Französischen des Hrn. von Alembert. Tübingen bey J. J. Heerbrandt. 1783. 310 S. in kl. 8.

Der Werth der Lobreden d'Alemberts ist entschieden und Hr. Prof. La Motte in Stuttgart hat sich also auch in der Wahl des Gegenstandes unter den gewöhnlichen Uebersetzern ausgezeichnet. D'Alembert folgt großentheils dem weisen Grundsatz: seine Helden mehr durch einfache Erzählung schöner Schriften, ihrer Thaten und Gesinnungen, als durch Phrasen zu preisen. Diese Brauchbarkeit zur Geschichtskunde wird dadurch noch vermehrt, daß er sich Mühe gegeben hat, viele vorhin unbekannte Anekdoten und Zeugnisse an das Licht zu bringen. Obgleich also Lobreden, vermöge ihrer Art und Beschaffenheit, immer einseitige Charakterschilderungen seyn müssen, so verdienen

nen sie doch zuweilen die Aufmerksamkeit des Geschichtsfundigen, und besonders, wenn sie mit der Mäßigung, wie diese, geschrieben sind.

Der Uebersetzer hat keinen Vorbericht, auch nicht einmal ein Verzeichnis der Lobreden und Personen vorausgeschickt; welches etwas zu flüchtig ist. Um die Leser der Histor. Litteratur zu unterrichten, was sie in diesem Werke finden können, setzen wir die Inhaltsanzeige her.

1) Lobrede auf Johann Baptista Massillon, Bischoff von Clermont. 2) L. auf Nicolaus Boileau Despreaux. 3) auf den Abt von S. Pierre. 4) auf Jacob Benignus Bossuet. 5) auf Ludwig von Courcillon Abt von Dangeau. 6) auf den Hrn. von Sacy. 7) auf Houdart von la Motte. 8) auf Fenelon. Von allen ist die letzte bey weiten die interessanteste und auch zur Geschichte die brauchbarste. Viele vorher unbekannte Charakterzüge dieses ehrwürdigen Mannes hat Hr. d'Alembert hier zum erstenmal bekannt gemacht.

Tb.

6.

Geschichte der Regierung Kaiser Maximilians des Ersten. Von D. H. Hegewisch, Prof. zu Kiel. Erster Theil. Hamburg und Kiel bey Bohn 1782. 14 Bogen und 2 Blätter in gr. 8. (1 fl. 8 Kr.).

Je länger Hr. H. sich mit der praktischen Geschichtschreiberkunst beschäftigt, desto vollkommener fallen seine Arbeit

Arbeiten aus. Sichtbar ist sein Bestreben, die Winke der Kunsttrichter zu benutzen, dem Ideale eines klassischen Historikers immer näher zu rücken, und so in die Reihe der wenigen Deutschen zu treten, die in ihrer Muttersprache der edlen Geschichtskunde Ehre machen, und dadurch den Verfasser des *Memoire sur la littérature Allemande* widerlegen helfen. Wer unsres Geschichtschreibers vorherige Arbeiten nach einander gelesen und aufmerksam betrachtet hat, wird uns gewiß beystimmen *). Besonders freuen wir uns, daß er in dieser vierten Probe seiner Kunst unsern Vorstellungen, nicht so flüchtig, auf gut französisch zu citiren, endlich Gehör gegeben hat. Alle die guten Eigenschaften, die wir an dessen vorigen Arbeiten rühmten, fluge Auswahl, richtige Stellung und pragmatische Einkleidung der Begebenheiten, glückliche Schilderungen der Sitten eines jeden Zeitraums &c. finden sich auch hier vereiniget, und erheben das Buch zu einer sehr interessanten und nahren Lektur! Wollte Gott, unsre vielen Bibliotheken nähmen diese Hegewischischen und ähnliche historische Produkte auf und brächten sie im stärkern Umlauf! Deutschlands Söhne und Töchter würden, wenn man sie nach und nach daran gewöhnte, mehr dabey gewinnen, als bey der ewigen Romanleserey. Um unsern Nachbarn, den Franzosen und Italienern, zu zeigen, was wir in der Geschichtschreiberkunst vermögen, daß wir nun weit genug über die Zeiten eines Heisse weg sind,

E 3

das

*) Von seinen, ohne dessen Namen, 1777 gedruckten Versuch einer Geschichte Karls des Großen, s. Meusels *Neueste Litt. der Geschichtskunde* I. 45. u. ff. Von der Fortsetzung bis zu dem Abgange der Karolinger s. ebend. IV. 119 u. f. und von der 2ten Fortsetzung bis zu dem Tode Heinrichs II. s. *Hist. Litt.* 1781. X. 307. u. ff.

daß man Gründlichkeit und Uamnth in teutschen Geschichtbüchern mit einander zu verbinden weiß — sollte man dieses Buch in ihre Sprachen übersetzen. Aber — dann müßte auch Hr. H. mit dem andern Theile nicht zurück bleiben. Denn dieser erste geht nur bis ins Jahr 1499.

III.

Ankündigung ganz neuer historischer Bücher.

I.

In Frankreich.

1. **V**ie du Dauphin, Pere de Louis XV, enrichie des écrits du même Prince, par M. l'Abbé *Proyart*. à Paris 1783. 12.

2. Vie du Pape Benoit XIV, Prosper Lambertini, avec des notes instructives & son portrait, à Paris 1783. 326 Seiten in gr. 12.

3. Histoire de l'ancienne Grece, tant générale que particulière. Par l'historien *des hommes*. à Paris 1783, 13 Voll. in 8, avec 73 planches de gravures. (96 Livres). Es sollen nur 200 Exemplarien von diesem prächtigen Werk abgezogen worden seyn.

4. Ta-

4. Tableau généalogique, historique, chronologique, héraldique & géographique de la Noblesse de la France, divisés par Provinces & Généralités. Par M. de Combes. à Paris 1783. 2 Voll. in 12. Es werden noch einige Bände folgen.

2.

In der Schweiz.

1. Heine. Ludw. Lehmanns Stammregister der Herren Janclin von Hohen, Realta. 1 Stück. Chur 1783. 8.

2. Schnyder von Wartensee Beschreibung der Berge im Entlibuch. 1 Heft. 1783. 8.

3. Jo. Jac. Hottingeri Acroama de Jo. Jac. Bodmero. Turici 1783. 8.

4. Jak. Sam. Wytttenbachs gelehrte Nachrichten aus Welschland. Basel 1783. 8.

5. Joh. Rudolf Schinz Beiträge zur nähern Kenntniß der Schweiz. Zürich 1783. 8.

3.

In Großbritannien.

1. Travels to the Coast of Arabia Felix: and from thence by the Red-Sea and Egypt, to Europe. Containing a short account of an Expedition undertaken against the Cape of Good-Hope. In a Series of Letters. By Henry Rooke, Esq. London 1783. 8.

2. Memoir of a Map Hindoostan, or the Mogul's Empire: with an Examination of some positions

72 Ankündigung künftig herauskommender

tions in the former System of Indian Geography; and some illustrations of the present one, and a compleat Index of Names to the Map. By *James Rennell*. London 1783. 4.

3. Observations on the Commerce of the American States with Europe and the West - Indies; including the several Articles of Import and Export &c. London 1783. 8.



IV.

Ankündigung künftig herauskommender
historischer Bücher.

I.

Der Herr Marquis du Chasteler, k. k. Kammerherr, und Direktor der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel, ist im Begriff, eines der schätzbarsten Denkmale des 12ten Jahrhunderts durch den Druck bekannt zu machen, nämlich die *Chronick Gilberts*, Kanzlers des Hennegauischen Grafen *Balduin 5*; ein Werk, worinn die Geschichte Hennegaus, vom Grafen *Hermann* und der Gräfin *Richilde* bis zum Absterben des Grafen *Balduin 5* im J. 1195 beschrieben ist. Ein vorher nie gedrucktes Werk, das aus zween Quartbänden, jeder 350 Seiten stark, bestehen wird!

2. Die

2.

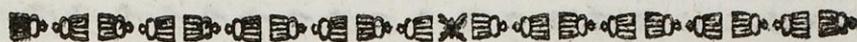
Die Herren Orell, Gefner, Züefli und Komp. zu Zürich veranstalten eine teutsche Uebersetzung von des durch verschiedene geograph und historische Werke bereits rühmlichst bekannten Hrn. Willh. Coxe, Kaplans des Herz. von Northorouah, und Mitallers des Kolleg. zu Cambridge, Reise durch Pohlen, Rußland, Schweden und Dänemark. Mit Kupfern und Karten. 2 Bände in 4. Das Werk wird im Original ungefähr 140 Bogen betragen, und ist der Vorschuß 2 Guineen. Für die Uebersetzung wählen sie Sonnerats Format, Schrift und Papier. Da aber die Zahl der Bogen in diesem Format nicht genau bestimmt werden kan, und sie das Werk in dem billigsten Preise liefern wollen; so wollen sie sich jeden Bogen mit 9 Pf. Sächs. Geldes, und also das Alphabet von 23 Bog. mit 17 Gr. 3 Pf., die Kupfer aber, deren einige 20 sind, die sie durch geschickte Leute den Originalen in allen Theilen gleich kopiren lassen wollen, das Stück mit $2\frac{1}{2}$ Gr. bezahlen lassen. Würde nun die Uebersetzung dem Original in der Bogenzahl gleich kommen, so wäre der ganze Preis mit den Kupfern nicht mehr als etwa 5 Thlr. $22\frac{1}{2}$ Gr. Sie fordern daher für beyde Bände $1\frac{1}{2}$ Dukaten Pränumeration, (welche bis zum Ende des Novembers d. J. angenommen wird); und erst nach Beendigung des Werks, wenn man die Bogenzahl weiß, bezahlt man den Rest des Preises, zugleich mit Auslieferung des 2ten Bandes. Der erste Band wird zu Ende dieses Jahres, und längstens mit Pfingsten 1784 der 2te und letzte geliefert werden. Nach Verlauf der Pränumerationzeit wird der Preis um $\frac{1}{4}$ erhöht. Das 1te Exemplar erhält man frey. Man kan in allen Buchhandl.

74 Ankündigung künftig herauskommender 2c.

Handlungen Deutschlands pränumeriren, und eine ausführliche Nachricht, wie beyrn Sonnerat, erhalten.

3.

Viele Freunde der Litteratur haben bisher mit uns bedauert, daß seit dem J. 1781 des Hrn. Bibliothekars Jagemann Geschichte der freyen Künste und Wissenschaften in Italien, die er nach seiner eigenen Manier aus dem kostbaren und vortreflichen Werke des Herrn Tiraboschi (Storia della letteratura Italiana) gezogen hat, keine Fortsetzung erschienen ist. Es sind bisher 5 Oktavbände davon erschienen, die gerade da aufhören (mit dem Jahr 1500), wo der erheblichste Theil der Geschichte anfängt. Weil der bisherige Verleger dieses interessanten Werks den Absatz desselben nicht ergiebig genug gefunden hat; so ist das einzige Mittel, die Fortsetzung zu verschaffen, dieses, daß die Besitzer der bisherigen Bände dem Hrn. Bibliothekar ihre Namen Postfrey übersenden, und sich dadurch als Subscribenten zu den folgenden Bänden melden. Wenn ihrer auch nur 300 sind; so will Hr. Jagemann die Fortsetzung ungesäumt liefern, und die Käufer erhalten sie vielleicht noch etwas wohlfeiler, als vorher. Mit Vergnügen subscribiret hiermit der Herausgeber der hist. Litt. und wünschet sich viele Nachfolger.

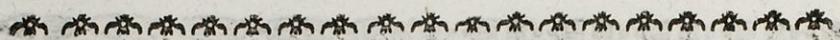


V.

Neue Landkarten und Prospekte.

1. Prospect der Stadt Archangel, langs het Ufer vant' Revier, angaande van de Zeekant int' Noorden, and vervolgens na de Landzyde in Zuyden, neffens Antooning van verschyde Gebouwen. — Ein berühmter Ingenieur, Hr. Prokop Gaschoum hat diesen Prospect — den ersten von Archangel — nebst dem Flusse Dwina, mit Anzeige der Kirchen, Klöster, öffentlichen Gebäude, und den Wohnhäusern der angesehensten Kaufleute, in 4 Abtheilungen, gezeichnet, und ein geschickter Kupferstecher sehr gut gestochen.

2. Carte de la Calabre citérieure & ultérieure, & du Phare de Messine, où l'on voit le désastre causé par le tremblement de terre qui a commencé le mercredi 5 Fevrier 1783, d'après les détails de la relation Italienne & de plusieurs relations particulières, A Paris, chez MM. Fortin & de la Marche, Géographes.



VI.

Veränderungen im Reich der Geschichte.

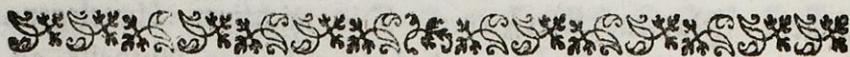
Am 28ten May starb zu Uelzen im Lüneburgischen Herr Johann Christian Zimmermann, Propst und Superintendent, 81 Jahre alt. Er hat sich um die teutschen Alterthümer durch sein Werk von den Urnen der Uelzner Gegend, verdient gemacht. Er gab mit einer Fortsetzung heraus die im Gebauerschen Verlag zu Halle gedruckte Geschichte des Klosters Meding von Lyßmann (1772. 4) und hinterlies eine Geschichte der Stadt Uelzen im Manuscript, unvollendet.

In Wien starb am 10ten Julius Herr Franz Adam Kollar von Kereszten, k. k. wirklicher Hofrath, und der k. k. Hofbibliothek Direktor und erster Kustos, an einer Brustwassersucht, im 63ten Jahr seines Alters. Er war ein geböhrender Unger aus Tarchowa in der Trentschiner Gespanschaft. In seinen jüngern Jahren war er Jesuit; er verließ aber den Orden zeitig, und ward als Kanzlist bey der k. k. Hofbibliothek angestellt, und bald hernach als Kustos. Im J. 1772 nach van Swieten's Tode ward er ihr als Direktor vorgesezt und erhielt zugleich die Stelle eines k. k. Hofraths. Im J. 1775 schenkte ihm Marie Theresie ein Landgut in Ungern,

Ungern, Namens Kereszten. Die wichtigen Angelegenheiten, die er in Ansehung des östreichischen Antheils an Pohlen zu besorgen hatte, und die Einsicht, mit der er sie vollendete, war die Veranlassung dieses Geschenkes. Die vaterländische Geschichte, die griechische, hebräische und türkische Sprache und die Humaniora waren die Gegenstände, denen Kollar sich vorzüglich widmete. Seine, meistens gründlich abgefaßten historischen Bücher findet man im gel. Teutschl. specificirt. Wer wird nun aber die Stelle dieses grossen Gelehrten ausfüllen? Wer wird die von ihm angefangene Ausgabe der Lambekischen Commentariorum de augustissima bibliotheca Vindobonensi so vollenden, wie er sie angefangen hat?

* * *

Am 12ten Julius starb in Bayreuth ein grosser Kenner der teutschen Geschichte, besonders der Bayreuthischen Landeshistorie, Herr Heinrich Arnold Lange, Hochfürstl. Brandenburgischer Hofkammer- und Konsistorialrath, im 60sten Jahre seines thätigen und verdienstvollen Lebens.



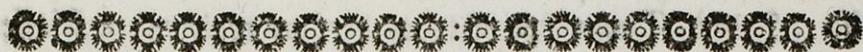
VII.

Historische Preisfragen und akademische Vorlesungen.

Die kursächsische teutsche Gesellschaft zu Mannheim setzte bey ihrer am 28ten Jun. gehaltenen öffentlichen Sitzung einen Preis von 75 Dukaten auf die beste teutsche Abhandlung über folgende Frage:

Welches sind die Haupt-Epochen und Veränderungen, die sich seit dem achten Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten mit der teutschen Sprache ereignet, und was hat die teutsche Sprache bey ieder Epoche an Stärke und Ausdruck gewonnen?

Die Abhandlungen müssen vor dem 1sten April 1784 an den kurfürstlichen geheimen Sekretar und Professor Klein, der teutschen Gesellschaft beständigen Sekretar, mit verschlossenen Namen und einem Denkspruche zur Ueberschrift eingeschickt werden. Schon im verflorbenen Jahre hatte die Gesellschaft einen geringern Preis auf diese Frage gesetzt: aber die eingelaufenen Abhandlungen entsprachen ihren Wünschen nicht.



VIII.

Topographische Fragen *).

Ad consilium de republica dandum, caput est
nosse rempublicam.

Der grosse Werth einer genauen und umständlichen Beschreibung einzelner Länder Provinzen, und Distrikte, als Lieferungen für den Geographen, ist schon längst entschieden; aber es giebt einen Gesichtspunkt, aus welchem der Nutzen und das Bedürfnis solcher Beschreibungen noch wichtiger und edler wird, und den man auch schon bemerkt hat, seitdem die Statistik zu dem Rang einer Wissenschaft erhoben, und wissenschaftlich bearbeitet worden ist.

*) Es sey mir erlaubt, diese Fragen aus dem 6ten Stück der diesjährigen Ephemeriden der Menschheit in die Historische Litteratur zu verpflanzen, theils wegen des allgemeinen Nutzens für bessere Kultur der Staatskunde, theils in der Absicht, den Lesern dieses Journals in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth dadurch Anlaß zu geben, mich bey künftiger Bearbeitung ihrer Statistik durch Beantwortung solcher Fragen patriotisch zu unterstützen. Jeder also, der sie liest, wird von mir höflichst ersucht, die Anwendung auf den Ort, wo er lebt oder den er kennet, zu machen, die Antworten nach und nach zu sammeln und niederzuschreiben, und sie nur zur künftigen Bearbeitung gefällig mitzutheilen. Dankbar werd' ich zu seiner Zeit die Namen solcher Beförderer und Biedermänner dem theilnehmenden Publikum bekannt machen.

Menzel.

ist. Jedem Diener des Staats der zur regierenden Klasse gehört, er rechne sich zur Justiz, Finanz, oder Polizei, vom Minister, oder noch besser, vom Regenten herab bis zum Subalternen in den Aemtern, ist nichts nothwendiger, als ein deutlicher Begriff von der natürlichen, oekonomischen und politischen Beschaffenheit des Bezirks und seiner Bewohner, der seinen Wirkungskreis ausmacht. Ohne diese Kenntniß ist es blos Glück, wenn gute Anordnungen gegeben, gut ausgeführt, befolgt werden, und ihre Abicht erreichen! Und dies Glück ist selten, ist wenigstens allemal ein Obngesähr, in Angelegenheiten, wo man dem Zufall billig nichts überlassen sollte. Daß es aber doch oft geschehen, und oft diese Folgen habe, ist fast in allen Ländern durch weit mehr Beispiele bekräftigt, als ein Freund der Menschheit wünschet.

Eine Kenntnis des Landes in dieser Rücksicht ver trägt weit mehr Umständlichkeit und Kleinigkeiten, als wenn sie für den Länderbeschreiber gesendet wird, oder vielmehr in ihr ist nichts Kleinigkeit. Weil es nicht leichter ist, richtig zu fragen, als richtig zu antworten, so habe ich es versucht, einige Fragen über die Dörfer und das Land zu entwerfen. Ich habe dabey benutzt, was mir von ähnlichen Hülfsmitteln bekannt war. Z. B. aus den Rheinl. Beiträgen, 19. Heft, 1780. auch habe ich die Fragen einer wirklich vorhandenen individuellen Provinz angepaßt, theils weil das Individuelle immer der meisten Bestimmungen fähig ist, theils weil ich überzeugt bin, daß wenigstens in Aufgaben dieser Art, die Uebersetzungen von einem Besondern aufs andre, leichter als vom Allgemeinen aufs Besondere gemacht werden können.

1) Name des Dorfs, richtig geschrieben; Ursprung und Alter; Kurz, ohne viele Konjekturen, oder historische Erörterungen.

2) Angabe der Häuser und Einwohner.

Sind die Gebäude von Stein, Holz, Lehm? mit Ziegeln, Stroh, Schindeln u. c. gedeckt? Wie ist das Verhältniß zwischen Seelen und Familien, männlichen und weiblichen Geschlecht, Ledigen, Verheiratheten, Kindern? Ganze, halbe Bauern, Tagelöhner, Häußler. Wird fleißig geheirathet, sind die Ehen fruchtbar? Sehr hohes Alter, häufiges Sterben der Kinder.

3) Größe der Flur des Dorfs (des Ritterguts: dessen Werth nach dem Pacht- oder Kaufanschlage.)

Wie viele Aecker (Morgen) werden auf die Hufe gerechnet? das Ackermaas, Landüblich und auf ein bekanntes geometrisches reduziert.

4) Natürliche Beschaffenheit des Bodens.

Besonders fruchtbar oder unfruchtbar; sandig, etzig, thonartig, kalkartig, naß, sumpfig, mergelartig, steinig. Die Trivial- Benennungen mineralisch ausgedrückt.

5) Ackerbau, sowohl die verschiedenen Getraidearten, Korn, Weizen, Gerste, Hafer u. c. als andere Kräuter, Rübsen, Keps, Datter, Flachs, Hanf, Taback, Kummel, Kartoffel, Kraut, Rüben, Klee, Krepp u. c.

Welche Aecker werden blos zur Konsumtion, und welche vorzüglich zum Verkauf und Handel erbaut? Welches ist der gewöhnliche Dünger, blos Mist oder auch Düngesalz, Kalk, Mergel, Schlamm, Asche u. c.? Wie viel Dünger giebt man einem

Acker von einem Scheffel Aussaat, und wie oft? — Wird mit Pferden, Kühen oder Ochsen gepflügt?

6) Wiesenwachs, Gräseren, Viehweide.

Wie viele Aecker werden dazu genützt; sind die Wiesen ein, oder zweischurig; Ueberschwemmungen ausgesetzt; wie viel Heu und Stroh wird gewöhnlich erbauet, welches ist der Preis in Mitteljahren; ist Holzgräseren vorhanden?

7) Viehzucht. Pferde, Kühe, Ochsen, Schaafe, Ziegen, Schweine, Federvieh, Bienen.

Die Anzahl von jeder Sorte Krankheiten und Seuchen. Was sind für Tristen und Weideplätze vorhanden; auch Hutung in Hölzern? Ist Stallfütterung versucht worden, und mit welchem Erfolge? Wird Vieh zum Verkauf gemästet; gelingt die Pferdezucht? Ist das Vieh von guter Art und Eigenschaft; wie hoch rechnet man die Nutzung einer Kuh? Ist die Bienenzucht beträchtlich und einträglich?

8) Holz und Waldung.

Hat das Dorf dergleichen als Eigenthum? Wird Stroh zur Feuerung gebraucht oder woher und in welchem Preise erhält der Bauer sein Bau- und Brennholz? Holzflößen.

9) Gewässer, Flüsse, Bäche, Teiche, Moräste; Schiffbar, fischreich, oder nicht? Gesundes Trinkwasser für Menschen und Vieh.

10) Obst- und Gartennutzung. Wird diese mit Eifer und Erfolg getrieben? Welche Sorten von Obst gerathen am besten, oder könnten eingeföhret werden?

11) Wis

11) Mineralien und Fossilien.

Hat das Dorf Sand, Kies, Thon, Lehm, Steinbrüche? Welche Arten von Steinen? Wie theuer die Ruthe, und das Brecherlohn? Finden sich Verfeinerungen, Steinkohlen, Torf? Wie werden letztere benutzt? Salzwerte, deren Ertrag. Mineralische Quellen. (Von eigentlichen Bergwerken gehört hier nur die erste Notiz; die nähere Beschreibung ist ein besonderes Fach. Eine ausführliche Anleitung zur Kenntniß der Berge steht in der Olla Potrida 1782 1stes Stück, S. 99.)

12) Ist das Dorf und die Flur gewöhnlichen Unglücksfällen ausgesetzt; z. E. Ueberschwemmungen, Wetterschlag, Raufen, Mäusen, unterirdischen Quellen, Mehlthau, Brand im Getreide?

13) Hat es gemeinschaftliche Besizungen (Gemeindetheile) woran bestehen sie, und wie werden sie benutzt? Gemeinde. Ager oder Tristen. Haben sie keine Lust sie zu theilen, und nie Veranlassung dazu erhalten?

14) Müssen sie fremde Hut und Trist leiden, oder können sie ihre Felder alljährlich und vollständig benutzen? (Sommern)

Sind etwa Beschwerden oder Prozesse darüber gangbar?

15) Wem steht die Jagd in der Flur zu, und ist sie von Bedeutung?

16) Wie ist der Nahrungsstand der Bauern? Haben sie ihr Auskommen, sind Reiche unter ihnen, oder viel Arme, Bettler? Ist Gelegenheit, auf dem Tageslohn zu arbeiten, wo, und um welchen Preis? Wie hoch

hoch ist das Arbeitslohn, (sämtliche Bestellungen, und Erntelohnen) und das Gefindelohn? Welches sind die Marktplätze des Dorfs; ist der Handel frey oder eingeschränkt?

17) Sind Handwerker oder Manufakturisten im Dorfe, und erstreckt sich ihr Vertrieb auch auswärts?

18) Was sind für Einwohner auffer dem Bauernstande im Dorfe? z. E. Miliz; hält man sie dem Nahrungsstande vortheilhaft? Aerzte, Chirurgen, Advokaten, Schreiber. Haben diese Leute zu leben? Schenken und Gasthöfe. Landesherrliche Diener; wie hoch rechnet man ihre Besoldungen?

19) Geistlichkeit und Schule, wie sind sie versorgt? Sind mehrere Dörfer eingepfarrt? Hat die Kirche Vermögen?

20) Abgaben des Bauern;

a) an den Landesherrn: 1) gewöhnliche Grundsteuern; 2) Gewerbe, und Konsumtionsabgaben; 3) Kopfgeld (Lehnen und Zinsen, und dergleichen Nebengefälle, Abzugsgeld).

b) an andere Privatpersonen; Lehnen und Zinsen, in Naturalien und im Gelde.

c) zu Bedürfnissen der Gemeinde, der ganze Fonds und Bestimmung ihrer Gemeinde-Kasse.

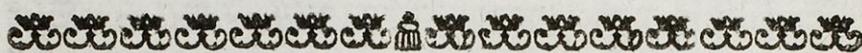
21) Frohndienste; dem Landesherrn, dem Gerichtsherrn oder andern. Wieviel Tage kommen im Durchschnitte jährlich auf Einen Mann, auf ein Pferd? Sind die Dienste drückend? Wünscht man keine Verwandlung in Geld? Kan der Bauer etwas dafür bezahlen, und wie viel ohngefähr für jeden Tag Hand, oder

oder Spanndienste? Hat er Gelegenheit in der gewonnenen Zeit, sonst etwas zu verdienen?

- 22) Wie sind die jetzigen Preise der Grundstücke gegen vorige Zeiten? Beispiele davon; Ursache der Abnahme, oder des Steigens.
- 23) Welcher Mühlen bedient sich das Dorf?
- 24) Ist das Brauwesen in dem Dorfe, oder bey dem Rittergute, von Wichtigkeit? Welche Art von Bier wird vorzüglich gebrauet, und wohin ist der Absatz?
- 25) Was für Strassen gehen durch das Dorf, oder dessen Flur? Sind sie gepflastert, oder sonst in gutem Stande; wer hat sie zu unterhalten? Hat das Dorf einige Nahrung von Reisenden und Fuhrleuten?
- 26) Sittlichkeit; besonders gewöhnliche Laster oder Tugenden; Luxus, Brandweintrinken, Kaffee, Spielen, Lustbarkeiten, besondere Gebräuche der Hochzeiten, Kindtaufen und dergleichen.
- 27) Schulden der Gemeinde. Sind einzelne Bauern sehr verschuldet? Hat die Kommun Prozesse; sind die Bauern dazu geneigt?
- 28) Krankheiten und Medizin: Herrschen öftere Epidemien, Ruhr, Faulfieber, Pocken. Wie hilft sich der Bauer? Ist für Unterricht der Hebammen gesorgt? Kennt man venerische Krankheiten?
- 29) Dorfpolizey, Feueranstalten.
- 30) Gewöhnlicher Tisch und Küchensettel des Bauern von mittlern Umständen, der weder reich noch ein Bettler ist, weder schwelgt noch darbt. Speise des Gesindes.

Ich hoffe, in diesen Fragen wenig Wissenswürdige übergegangen zu haben; indessen können sie wohl, zumal in Ländern von andrer Beschaffenheit als das, welches ich vor Augen hatte, einer noch grössern Vollständigkeit fähig seyn und ich würde mich freuen, zu mehreren Beyträgen Anlaß gegeben zu haben.

Er.



IX.

Bermischte historisch = litterarische Nachrichten.

Schreiben an die Herausgeber des Pommerschen Magazins der Litteratur, enthaltend mancherley die Pommersche Gelehrtenge-
schichte betreffende Nachrichten.

Meine Herren! Die Ankündigung eines Pommerschen Magazins der Litteratur in dem Anbange der Berlinischen Zeitungsblätter fiel mir besonders auf, nachdem ich Hrn. Brüggemanns Beschreibung von Vorpommern, und die Recension derselben in der Allgem. Deutschen Biblioth. in dem ersten Stück des 42 Bandes gelesen hatte. Was der Recensent S. 355 sagt, nämlich: der Artikel von dem Zustande der Gelehrsamkeit ist gar zu kurz, und mit wenigen Zeilen, abgefertiget, das hatte mich schon der Augenschein gelehret.

Ich

Ich wunderte mich darüber eben nicht. Denn den Zustand der Gelehrsamkeit, folglich auch der Gelehrten dieses Landes, pragmatisch, nach der Wahrheit, zu beschreiben, wäre eine Sache, dafür sich Herr Brüggemann, wenn ers auch versiehet, fürchten wird: weil er sich dadurch Verdruß, Haß und Feindschaft zuziehen könnte. Er musie die Ursachen der Hinderung des Floris der Gelehrsamkeit anführen; und diese liegen in Personen, die er nicht gern anrühren wird, und das Consistorium, dessen Mitglied er ist, war noch vor wenigen Jahren keine geringe Hinderniß, wie davon unlängbare Geschichten bekannt sind. Ich rede von dem, was war, nicht wie es ist. Hoffentlich denkt und handelt man ist anders. In der Meuselischen Historischen Litteratur Siebent. St. 1782. befindet sich ein Schreiben an den Herausgeber über den ehemahligen und gegenwärtigen Zustand der Stadt Thorn in Westpreussen, von S. 73 bis 90, dessen Verfasser, wenn er des Herrn Bürgermeisters Hellwig in Lemgo, eines gebornen Köpfliners, und des ihigen königl. polnischen Burggravens, Doctors der Rechte und Thornischen Consuls, Herrn von Gezet merkwürdige Verwandlung in Parallele stellet, von den berühmten Herrn Doctor und Professor Delrichs in Berlin Erklärung der Ursachen erwarten zu können glaubet, warum gelehrte und berühmte Pommern außershalb ihrem Vaterlande gar nicht so selten, als in demselben befindlich sind? Eine solche Erklärung verdiente einen Platz in Ihrem angekündigten Magazine, welches durch diese und ähnliche Abhandlungen Auswärtigen eben so interessant, als Einheimischen belehrend werden könnte. Denn mit mikrologischen Nachrichten und Sammlungen, etwa eines Vanselo, ist denen, die von dem wahren Zustande der Gelehrsamkeit und der Gelehrten

in Pommern gründlich unterrichtet seyn wollen, wenig gedient; dazu der Recensent der Drüggemannischen Schrift Winke giebt, wenn sie etwa der Verfasser zu nutzen, und, in dem versprochenen zweyten Bande von Hinterpommern, davon ein mehreres beyzubringen sich entschliessen möchte.

Ich zweifle nicht, daß Sie, meine Herren, nicht einen Unterschied zwischen gelehrten, geist- und weltlichen, Beamten, und eigentlichen Gelehrten von Profession, machen sollten. Vor und nach der Reformation Lutheri sind in Pommern geist- und weltliche Aemter mit Personen besetzt gewesen, die auf niedern und höhern Schulen, nach damaliger Art, studiret hatten; zu Luthers Zeiten war aber auch ein Schullehrer in Hinterpommern, Johann Bugenhagen, als eigentlicher Gelehrter; nur daß er sein Licht in seinem Vaterlande nicht so, ohne Gefahr leuchten lassen durfte, als in Wittenberg und an andern Orten. Luther, Melanchthon und Doctor Pommer, waren diese nicht die drey Säulen, auf welchen sich der Anbau der ganzen evangelischen Kirche, in und aufferhalb Deutschland, stützte? In Pommern, besonders nach der heilsamen Religions- und Kirchenverbesserung, hat es, in geist- und weltlichen Aemtern, gelehrte und brauchbare Männer gegeben, deren einige sich auch durch Christen ausgezeichnet haben. Sie sind immer ein Wunder ihrer Zeiten, wenn man die Berge von Hindernissen bedenkt, die sie zu übersteigen hatten, und den Mangel der Hülfsmittel zur Erlangung der Gelehrsamkeit, den sie durch ihr Genie und ihren erstaunlichen Fleiß nur allein ersetzen konnten.

Wollen

Wollen Sie nun in Ihrem Magazin altes und neues aufbewahren, und Ihren Zeitgenossen, so wie der der Nachwelt, selbiges zum nützlichen Gebrauch überliefern: so werden Sie auch diese verdiente Männer und den damaligen Zustand der Gelehrsamkeit, in der wahren Lage, schildern; so werden Sie des Zustandes der niedern und höhern Schulen und ihrer verdienten Lehrer gedenken müssen. Dann wird immer das Resultat herauskommen, daß Gelehrsamkeit für Pommern eine fremde Waare war, die aber einheimisch nützlich verarbeitet und verbraucht wurde; daß die gelehrtesten und berühmtesten Pommern auswärts verblieben, wo es ihnen besser gieng, oder vielmehr da, wo gelehrte Waare mehr galt, oder wenn sie Versuche machten, ihrem Vaterlande als Gelehrte zu dienen, lieber wieder das Ausland suchten.

Fragen Sie nach, wo die ehemalige gelehrte, in und auffer ihren Vaterlande berühmte, Pommern den Grund ihrer Studien gelegt haben? Sie werden Thorn, Elbing, Danzig, auch Breslau genannt finden. Da, da fanden sie für ihre Wißbegierde tüchtige Lehrer und Bücher, für ihre Dürftigkeit Wohlthäter, und bey ihrem tugendhaften Verhalten Beförderer; Ifo wie noch zuletzt der zu Jena in der Saale verunglückte berühmte Danovius, ein Pommer von Geburt, wenn schon sein Vater zuletzt evangelisch polnischer Prediger auf der Neustadt in Thorn war, im Danziger Gymnasio studiret, und lange vorher Hanov, ein Polyhistor in guter Bedeutung, in demselben studiret und als Professor der Philosophie gelehret hat, aus dem Dorfe Zamborst in Hinterpommern gebürtig.

Wenn seit einigen Jahren gebohrene Russen in allen Arten der Wissenschaften, in Kriegs- und Friedenskünsten, sich ganz besonders hervorthun, ist das ein Wunder? In Vergleichung der vorigen Zeiten wohl, da sie weder in ihrem Lande, noch auswärts, davon Kenntnisse sich erwerben konnten; da es ihnen an Schulen und Gelehrten fehlte, und das Reisen in fremde Länder nicht statt fand. Da sie aber seit Peters des ersten Zeiten, und nun besonders unter dem Zepfer der gekrönten Philosophin, deren Name und Ruhm in alle vier Theile der Welt erschallet, alle nur erdenkliche Hülfsmittel zur Erwerbung aller möglichen Kenntnisse, in und ausser Russland haben: so wundre sich nun Niemand mehr, wenn nordische Köpfe stärker und gründlicher denken, als südische. Hätten die Pommern nur etwas von dem Ueberflusse der russischen Hülfsmittel zu allen Arten der Gelehrsamkeit; könnten sie das in ihrem Lande haben, was bey den Russen ist; könnten sie auf fremde Kosten, wie Russen, studieren und reisen: Wie weit würden es fähige Köpfe dieser Nation bringen, die durch unzählige, ihre edle Liebe und Bemühungen unterbrechende, Hindernisse sich hindurch kämpfen müssen! und es dennoch manchmal weiter bringen, als andere, mit innerlichen und äusserlichen zum studieren erforderlichen Gaben und Mitteln ausgerüstet, in ebener Laufbahn.

Sehr edel und patriotisch dachten 'einsichtsvolle Männer an Begeräumung mancher wichtigen Hindernisse, durch Verbesserung der Gehalte und des Wohlstandes der Lehrer an öffentlichen Schulen, durch milde Stiftungen für Lehrer und Leraende. Ich unterscheide Schwedisch-pommern von dem übrigen Pommerlande, und wenn gleich Stettin mit dem übrigen Theil des königlich preussischen

fischen Vorpommerns nicht mehr unter schwedischer Hoheit siehet: so stammet doch das Gymnasium Carolinum mit allen ihm gehörigen Gütern und Stiftungen aus Schwedischer Milde her. Würde der Preussische Monarch einen Minister in der Person eines Hinterpommers, des Herrn von Herzberg haben, der, auch ohne Minister zu seyn, in der ganzen gelehrten Welt als ein Stern erster Größe leuchtet, wenn kein Gymnasium Carolinum; wenn kein Doctor Quade, als Rector und Professor desselben, und keine Quadische Bibliothek gewesen wären? Bey diesem grossen Staatsmann, der durch seine Feder dem Grossen Friedrich in seinen Kriegen mehr Dienste geleistet hat, als hunderttausend Bewaffnete im Felde, ist Gelehrsamkeit keine ausländische Waare, in so fern er sie zuerst in Stettin im Gymnasio, und in der Quadischen Bibliothek, hernach auf der Halbischen Universität erworben, und in Berlin erweitert und erhöht hat. Würde wohl dieses akademische Gymnasium so gelehrte, gelübte und berühmte Lehrer gehabt haben, ohne ansehnliche Salarien, bequeme Wohnungen, ohne Zuflüsse in die Küche, ohne anständige Versorgung ihrer Wittwen und Weisen, ohne Ehre und Schutz unter dem weisen Curatorio der hohen Landesregierung? Das waren Stiftungen von Schwedischen Königen, so wie das Neustettinische Gymnasium, das aber seit vierzig und mehrern Jahren fast leer da stehet, von der Herzogin Hedwig; Aber das Collegium zu Stargard, ein nicht classisches Gymnasium, wie das zu Altenstettin, ist von einer Privatperson, einem Burgemeister und Rämmerer in Stargard, Peter Gröning, gestiftet, einem Mann, der in seiner Jugend, durch die Härte und Strenge der damaligen Schulzucht vom Studiren abgeschreckt, das Schreiben und Rechnen ergriff, und end-

lich

lich der Finanzrath der damaligen Pommerischen Herzoge und der reichste von Adel, zuletzt Burgemeister in seiner Vaterstadt wurde, der verheirathet, ohne Erben, starb, und sein ansehnlich Vermögen zu frommen Stiftungen vermachte.

Schildern Sie M. H. diesen Mann als Mensch, als Christ, als Patriot betrachtet, den Mann, der in Pommern einen mächtigen Einfluß in die Verbesserung des Zustandes der Gelehrsamkeit gehabt hat, mehr nach seinem Tode, als in seinem Leben, in welchem er Beobachter war, und das durchdachte und verordnete, was nachher wirken sollte, was gewürkt hat und noch würket, nämlich sein sehr weise gestiftetes Collegium.

Ein Genie war Gröning, zu dessen Bildung die Stargardische Stadtschule nicht eingerichtet war. Lehre, Zucht und geistliche Aufsicht waren wohl vermögend, ihm das Studiren zu verleiden, und ihn aus der Schule zu verjagen, aber nicht seinen wißbegierigen Geist mit Sprachen und nützlichen Erkenntnissen zu nähren. Die Nadel zu führen, das war für Grönings grosse Seele zu klein. Er ergriff die Feder und die Dienste bey Civilpersonen von allerley gemeinnützigen Geschäften; er legte sich auf das Oekonomie- und Finanzwesen, und blieb nicht lange unbekannt. Er verbesserte das vorher schlecht bestellte Wirthschaftswesen und dadurch die Einkünfte der Herzoge und der begüterten Edelleute. Er bereicherte seine Herren, denen er mit Verstand, mit Klugheit und Treue diente und Rath gab, und erwarb sich dabey so viel, daß er Güter für sich selbst ankaufte, seine und der Unterthanen Glückseligkeit beförderte, und ihren Zustand verbesserte. Keinem klügeren und bessern Wirthhe
und

und Pächter konnte die Stadt Stargard ihre ansehnlichen Güter anvertrauen, als ihm, der selbige mächtig verbesserte und vermehrte. Nie ist die Stargardische Kämmerer reich gewesen und besser verwaltet worden; nie haben sich die Unterthanen in den Dörfern beglückter gesehen, als unter der Aufsicht eines Grönings und Movius, welcher auch dadurch in Grönings Fußtapfen trat, daß er, als Consul Testamentarius, den Flor des Collegii, indem er selbst studiret hatte, beförderte, und ein ansehnlich Kapital für fremde in demselben Studirende vermachte. Nach Movii Tode verwelkte aber leider! die Blüte des schönen Stifts, das Grönig, als Beobachter und Selbstdenker, für alle nachfolgende Zeiten, durch weise und wohl durchgedachte Verordnungen schützen wollte. Diese Verordnungen setzten aber voraus, daß die Fundamentalgesetze und Statuten der Stadt durch geist, und weltliche List nicht durchlöchert werden könnten. Dieses war aber nun der unvorhergesehne Fall, eine nie vermuthete und unerhörte Begebenheit! wo Gilden und Gewerke, die Schneiderältesten und selbst der Magistrat in den Schlummer gewiegt waren! die gefährlichste Epoche für das Wohl der ganzen Stadt, für Kirchen und Schulen, für die Juden aber die glücklichste; die Klug von der Schwäche und dem Eigennuz deren Vortheil zogen, die ihnen sonst hätten widerstehen können, die den Seiden- und Tuchhandel an sich zogen, die besten Häuser kauften, und der Gewandschneider Gilde ein Ende machten. Es kam ein Consul Testamentarius, der zugleich Professor am Collegio und Inspector der neuerrichteten so genannten Realschule war; ein Mensch, ohne Verdienst, der durch seine Heirath das beste einträglichste Amt, das Syndicat, und durch Begünstigung des Realschulwerks, davon Magistratus nicht Patron war, des Consistorii und
aller

94 Vermischte historisch, litterar. Nachrichten.

aller Anhänger Süss sich zu erwerben mußte. Da war in Grönings Garten der Bock zum Gärtner gesetzt! Zum Glück starb er plötzlich, nachdem der geistliche Director dieser neuen Schule, der dem Präposito Oldenbruch mit Gewalt zum Adjunct gesetzt wurde, ohne Widerstand verschieden war, nach dessen Tode Oldenbruch noch zwölf Jahre selbst geprediget und alle Amtsgeschäfte verwaltet hat, so wie er es bey Lebzeiten des ihm aufgedrungenen Substituten, dem selbst Substituten nöthig waren, gethan hat.

Grönung stiftete ein freyes Collegium, darin stattliche Ingenua aufgenommen und gebildet werden sollten. Was hat der ehrwürdige Mann dabey gedacht? O! gewiß sehr viel! Er wollte grosse Steine von Hindernissen der wahren Gelehrsamkeit wegwälzen, und das Studiren denen, die dazu den innerlichen Ruf haben, leichter, nützlicher, und angenehmer machen. Sein Collegium sollte der Antipode oder Gegenschüler der damaligen Schulen, in Absicht auf Lehrer und Zucht, werden. Er wollte, daß die drey Lehrer der obersten Classe der Stadtschule, nebst dem Pastor an der Johannis-Kirche, dazu nach damaligen Statuten immer einer von diesen Dreyen erwählet ward, Lectores in demselben seyn sollten; und damit man gelehrte, geübte und erfahrene Männer bekäme: so vermehrte er ihr Gehalt, nach den Bedürfnissen der damaligen Zeiten, reichlich. Die Namen, Collegium und Lector, nahm er von den Verfassungen der Engelländer.

Der Beschluß folget nächstens.



Inhaltsanzeige.

I. Ausführliche Anzeigen neuer historischer Bücher.

1. **J. Nicolai's** Beschreibung einer Reise durch
Deutschland und die Schweiz. 1 u. 2 Band.
Berl. und Stettin 1783. gr. 8. S. 1
2. **P. W. Gerckens** Reisen durch Schwaben,
Bayern etc. 1 Theil. Stendal 1783. gr. 8. 15
3. **A. J. Bauers** Ausführliche Geschichte der
Reise des Papstes Pius VI. von Rom nach
Wien, und der Rückreise von Wien nach Rom.
3 Theile. 1782. 1783. 8. 25
4. Beschluß der im vorigem Stück abgebrochenen
Recension von **Schrötters** und **Rauchs** Oest-
reichischen Geschichte 32
5. Beschluß der im vorigem Stück abgebrochenen
Recension von **Wiens** Buchdruckergeschichte von
Denis 40
5. **Schau- und Denkmünzen**, welche unter der
Regierung der Kaiserin Königin **Maria Tere-**
resia geprägt worden sind. 2te Abtheilung. 47
7. **F. M. Pelzels** Geschichte der Böhmen,
von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten.
2 Theile. Dritte, vermehrte und fortgesetzte
Ausgabe. Prag und Wien 1782. gr. 8. 51
8. **J. Dobrowsky** Abhandlung über den Ur-
sprung des Namens **Tschesch**. Prag und Wien
1782. 8. 56
9. Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böh-
men etc. 5ter Band. Prag 1782. gr. 8. 58

II. Kürz

II. Kürzere Anzeigen neuer historischer Bücher.

1. Freyh. von Herzberg Abhandlung über die grossen Veränderungen der Sitten, besonders von Deutschland ic. Berlin 1783. gr. 8. S. 61
 2. Deutsche Encyclopädie ic. 3 — 6 Band. Frankfurt am M. 1780 — 1782. Fol. 63
 3. Es leben die Prälaten! ic. 2 Hefte. 1783. 8. 65
 4. W. L. Storrs Juristische Litteratur der Deutschen von 1771 bis 1780 ic. 1. Theil. Dessau 1783. 8. 66
 5. von Alemberts Lobreden ic. Aus dem Franz. Tübingen 1783. 8. 67
 6. D. H. Hegewisch Geschichte der Regierung Kaiser Maximilians des Ersten. 1 Theil. Hamburg und Kiel 1782. gr. 8. 68
- III. Ankündigung ganz neuer historischer Bücher. 70
- IV. Ankündigung künftig herauskommender historischer Bücher. 72
- V. Neue Landkarten und Prospekte. 75
- VI. Veränderungen im Reich der Geschichte. 76
- VII. Historische Preisfragen und akademische Vorlesungen. 78
- VIII. Topographische Fragen. 79
- IX. Vermischte historisch-litterarische Nachrichten. 86

Druckfehler.

Im 6ten St. S. 520. Z. 11 und 12 l. seinen statt seinem
 S. 558 Z. 13 l. schreibt statt schrieb. S. 560. Z. 16 setze
 man nach dem Worte Bischöffe bedient. S. 586. Z. 5. l.
 Werke statt Ausarbeitungen. St. 7. S. 79 Z. 4. v. u. a.
 l. mir so nur.